

September 1996

blätter



des Landfermann-Bundes e.V.
und der Königsberger Friderizianer



Inhalt

„Schwatte Oskar“

Schulgeschichte

Landschaften

Latein-Quiz

Hausmitteilungen

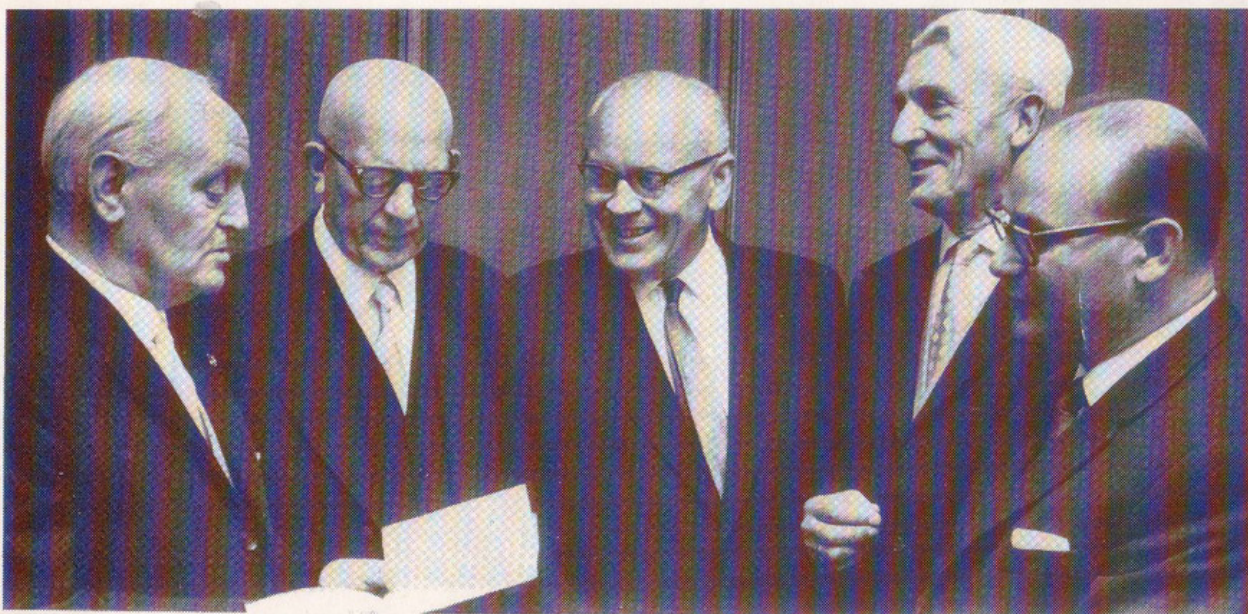
Unsere Schule hatte viele Sterbefälle zu verzeichnen. Deshalb erhalten Sie neben dem normalen Heft der *blätter* ein *in memoriam*. Während der Arbeit an diesem *in memoriam* erreichte uns die Nachricht vom Tode Herrn Kirmse. Studiendirektor *Kirmse* war von 1951 bis 1964 Lehrer für Deutsch, Geschichte und Erdkunde an unserer Schule. Er hat sich einen Namen als Stadthistoriker gemacht. Auf diesem Wege bitten wir einen seiner ehemaligen Kollegen oder Schüler, für die nächste Ausgabe der *blätter* eine Würdigung für Herrn Kirmse zu verfassen.

Ebenfalls den nächsten *blättern* muß der Nachruf auf Herrn

Strauss vorbehalten bleiben. Von seinem Ableben erfuhren wir, als die redaktionelle Arbeit gerade abgeschlossen war. Betroffen erinnerten wir uns, daß er uns seine Würdigung Herrn *Meyers* wenige Tage, bevor er ins Krankenhaus gehen mußte, mit der Maßgabe hereinreichte, sie nur ja ohne Rücksichtnahme auf ihn zu korrigieren, da er selbst wegen der Verschlimmerung seiner Krankheit den Text nur noch flüchtig habe überlesen können.

Dr. Domagalla, der Vorgänger von Herrn *Westhölter*, wurde am 21.10.1965 in sein Amt eingeführt. Daran möchten wir mit einem Foto von damals erinnern.

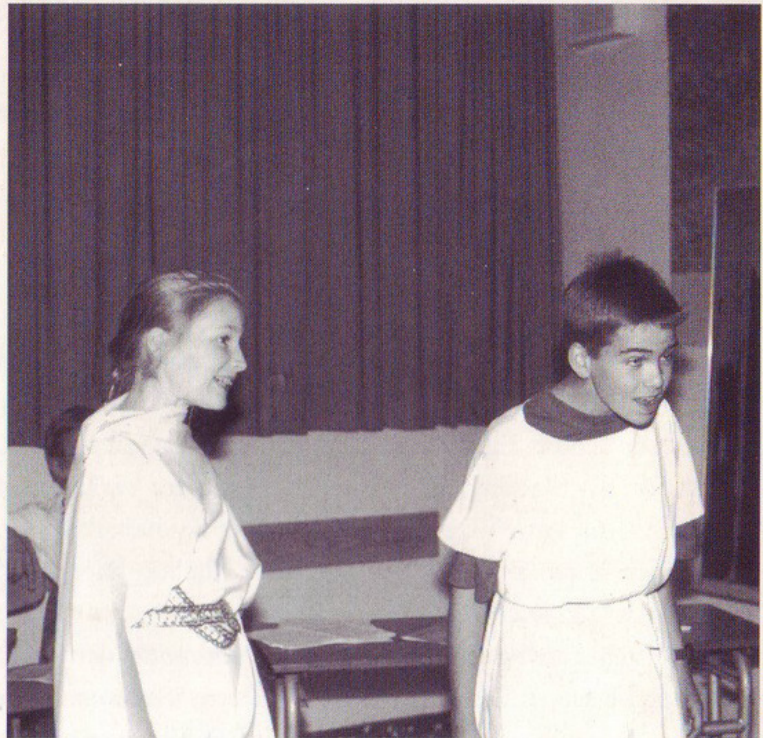
Am 10.4. dieses Jahres wurde *Prof. Dr.-Ing. Martin Hager* 75. Er hat unsere Schule von 1931-1939 besucht. Zu seiner Würdigung schrieb der Kollege *Hans-Werner Partenscky* in "Häfen und Wasserstraßen" u.a.: *Prof. Hager* gilt im In- und Ausland auch heute noch als anerkannter Gutachter und Fachmann, dessen Rat in allen Fragen des Verkehrswasserbaues und Hafenbaues gerne gesucht wird. Sein berufliches Leben war geprägt durch seine vorbildliche Einsatzbereitschaft bei allen fachlichen und verwaltungstechnischen Aufgaben in seiner Verwaltung, durch seine selbstlose und unermüdliche Mitar-



v. l. OSchR Blümer, OStD i. R. Dr. Kock, OStD Dr. Domagalla, OStD i. R. Dr. Zimmermann, Bürgermeister Spillecke.

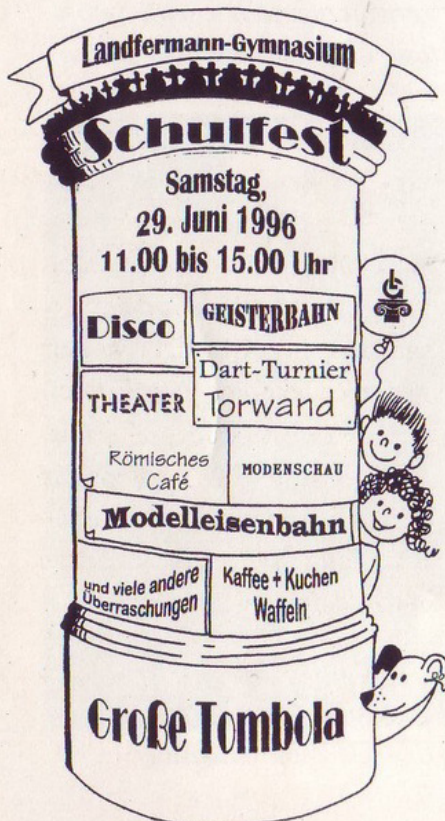
beit in den verschiedensten Gremien und Fachausschüssen sowie durch sein großes Interesse an allen Fragen der akademischen Entwicklung und des wissenschaftlichen Fortschrittes. Prof. Hager wirkte zuletzt als Ministerialrat im Bundesverkehrsministerium.

Frau **Ute Steinfort** und Frau **Helga Zappe** wurden pensioniert. Frau Steinfort unterrichtete seit 1986 Sport, Frau Zappe das gleiche Fach seit 1977. Herr **Michael Euteneuer** wechselte zum Steinbart-Gymnasium, er wird aber weiter als Redakteur der *blätter* tätig sein.



Carola Wieker und Stefan Hell im alten Rom

Foto: Alexander Mick (8a)



Herr **Klaus Wagener**, Lehrer für Deutsch und Latein, ging in Pension. Herr Wagener war Schüler unserer Schule (Abi 1954), zeitweise war er auch Referendar an seiner alten Schule, der er als Lehrer von 1964 an diente. Herr Wagener hat sich umfangreichere Würdigungen verbeten, das müssen wir respektieren.

Neue Lehrer wurden unserer Schule nicht zugewiesen, Frau **Ebert** und Herr **Hladik** haben sich mit einigen Stunden aus dem Ruhestand zurückgemeldet.

Nach langer Zeit hat die Schule wieder ein **Schulfest** aus-

gerichtet. Der Reinerlös betrug 6000 DM, was ein Zeichen für den Erfolg der Veranstaltung ist. Über die Verwendung des Geldes muß noch entschieden werden.

An den Tagen der offenen Tür bot die ehemalige 10a Kaffee und Kuchen an. Das Angebot wurde gerne wahrgenommen. An beiden Tagen nahmen die Schülerinnen und Schüler 500 DM ein, die für die gemeinsame Englandfahrt bestimmt wurden. Die gleiche Klasse hatte die Idee, Lessings *Minna von Barnhelm* aufzuführen. Das Stück war im Unterricht behandelt worden. Die Komödie



“Das Fräulein” und “Franziska” in Lessings Komödie

Foto: Frau Schnependahl

sollte nur für die Eltern aufgeführt werden. Das Besondere daran war, daß nicht einzelne Personen die Hauptrollen spielten, sondern jeder konnte sich mit mehreren zusammentun, eine Szene für die Gruppe aussuchen und darin die Rolle spielen, die er oder sie gerne verkörpern wollte. Nach teilweise chaotischen Proben konnte die gezeigte Szenenfolge die Eltern begeistern. Beide Aktionen - Kaffee und Kuchen und das Lessingstück - wurden von der Klassenlehrerin Frau **Schnependahl** begleitet.

Herrn **Schwindts** 7a unternahm einen *Ausflug ins alte Rom*.

Ein lateinisches Theaterstück nicht nur für Lateiner. Mit einer Zeitmaschine versetzen sich heutige Schüler ins alte Rom, wo sie von zwei römischen Jungen in ihr Leben und in ihre Sprache eingeführt werden. Das lustige und lehrreiche Stück von Walfried Schubert fand den Beifall der Eltern und hat den Zeitreisenden viel Freude gemacht.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Grundkurs und der Leistungskurs Geschichte (12.I) vom Präsidenten des Europaparlaments **Dr. Klaus Hänsch** für einen Tag nach Brüssel eingeladen wurden.

Die Artikel dieses Heftes sind mit **lateinischen Überschriften** versehen worden. Wir bitten unsere Ehemaligen, aber auch unsere Schüler, sich an der Übersetzung zu versuchen. Uns eingesandte richtige Lösungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens mit einer Buchprämie belohnt. Wir sind sehr neugierig auf die Resonanz, denn wir glauben, zum Teil sehr knifflige Zitate gefunden zu haben.

D.K.

Scholae sunt humanitatis officinae, efficiendo nimirum, ut homines veri homines fiant.

Von der Stadtschule zum Gymnasium

In den letzten blättern druckten wir einen Abriß der Geschichte unserer Schule aus der Feder Dr. Max Wiesenthals ab. Wiesenthal war wie Averdunk und dessen Schüler Walter Ring der Ansicht, daß als älteste Nachricht von der Existenz einer Duisburger Schule eine Urkunde aus dem Jahre 1303 anzusehen sei.

Doch schon am 6. April 1280 wird in einer anderen Urkunde ein Dietrich de Porta als "Rector scolareum" genannt. Zum 400jährigen Jubiläum unserer Schule verwies Rolf Kirmse auf dieses Datum.

Die Urkunde befand sich im Archiv des ehemaligen Prämonstratenserstiftes Hamborn. Durch den Krieg wurde die Urkunde vernichtet, so daß wir heute auf eine kurze Inhaltsangabe angewiesen sind, wie sie das Hamborner Archivverzeichnis bietet.

Das Jubiläum von 1959 bezieht sich auf den ersten Versuch, die Stadtschule zu einem Gymnasium auszubauen. Davon lassen wir nun Heinrich Averdunk berichten:

Am 20. Februar 1559 richteten einige Bürger an Bürgermeister und Rat ein Schreiben, in

welchem sie um Eröffnung einer höheren Schule baten. Es waren evangelisch gesinnte Männer, die die Sache betrieben, aber der Hinweis auf die materiellen Vorteile war an die Spitze der Eingabe gestellt.

Die äußere Veranlassung gab der Umstand, daß sich ein aus den Niederlanden geflüchteter Gelehrter Heinrich Castritius aus Geldrop in Nordbrabant (daher gewöhnlich Geldorpius genannt) mit vielen Schülern hier befand und bereit war, die Sache zu übernehmen. Der Rat versammelte sich schon am folgenden Tage und war der Gründung so günstig gesinnt und faßte solche Beschlüsse, daß der Rektor im Herbst seine Lektionen in Verbindung mit 7 Lehrern beginnen konnte.

Über die Lehrer ist in der Geschichte der Stadt Duisburg S. 675-714 ausführlich berichtet. Unter ihnen befand sich auch der berühmte Geograph Gerhard Mercator. Er war aber nicht gegen Besoldung angestellt, sondern hielt zwei Jahre "sonder Belohnung in mathematicis" Vorlesungen; dafür wurden ihm einmal 3 Daler und das nächste Jahr "drie vette Verken" verehrt.

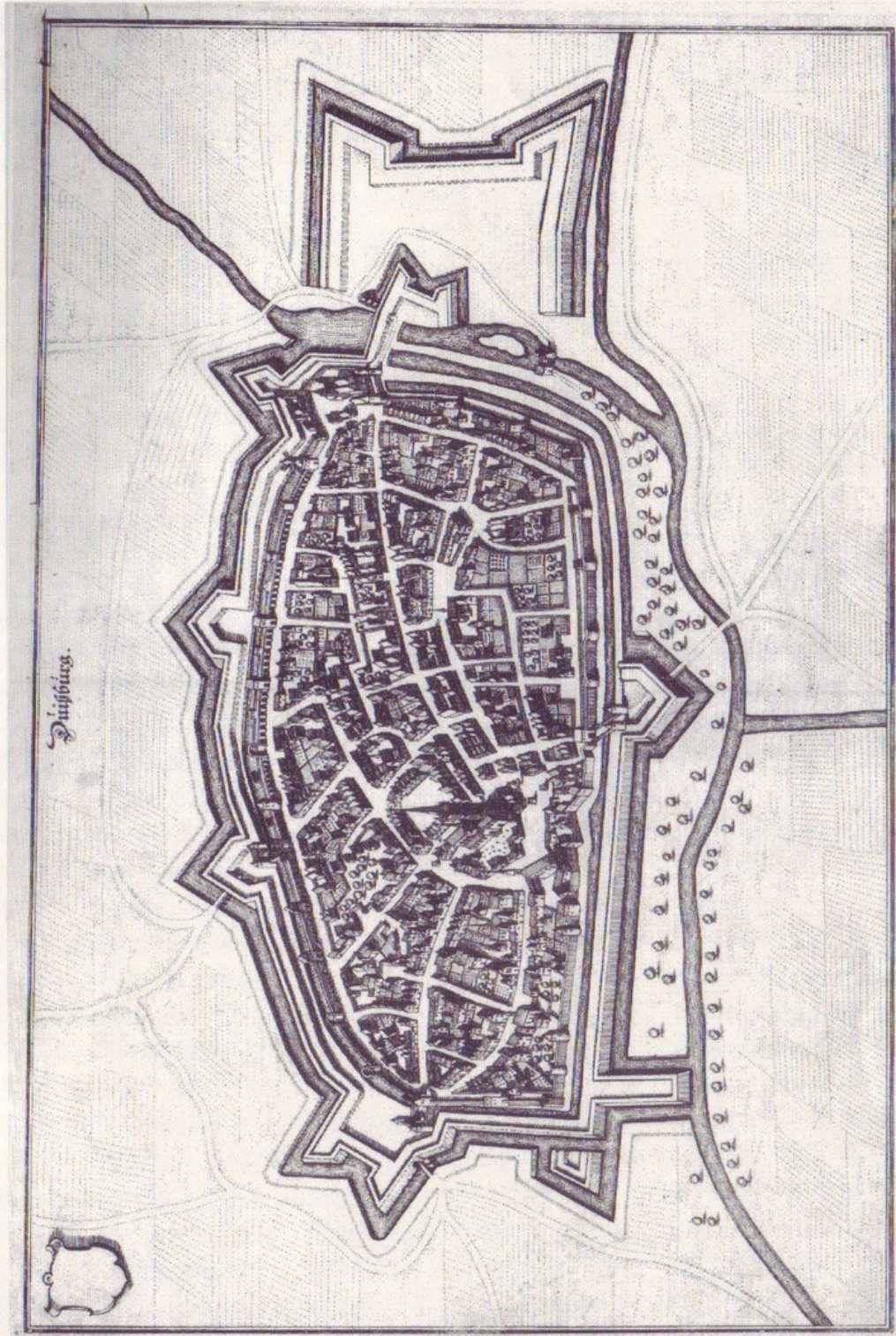
Neben ihm und dem Rektor war der bedeutendste Johannes Molanus aus Neuenkerke bei

Ypern. Er wurde aus Bremen berufen und ging auch wieder dorthin. Über ihn sind wir ziemlich gut unterrichtet durch seinen Briefwechsel, der auf der Bremer Stadtbibliothek aufbewahrt wird.

Die Schule zerfiel in 2 Abteilungen. Die untere, schola grammatica, beruhte auf der bisherigen Stadtschule, wurde aber erweitert und erhielt nun drei, zeitweise vier Lehrer; einer derselben war der bisherige Rektor der Stadtschule Antonius Luttelforst, genannt Meister Tönes uppen Berge.

In dieser Abteilung wurde mit dem Abc angefangen, aber auch ganz erhebliche Sprachkenntnisse mußten gewonnen werden, wenn man aus der Lektüre einen Schluß ziehen darf; denn es wurden die lateinischen Komiker, Ciceros Werke, Virgil, Horaz, Lucian und Aristophanes behandelt.

Da wir nur einen Auszug mit meist allgemeinen Bemerkungen über den Lehrplan besitzen, so ist es schwer zu sagen, in welcher Weise diese Lektüre in der grammatischen Schule bewältigt wurde. Es scheint aber, daß hier mehr die Erlernung der Sprache ohne theoretische Behandlung der Sprach- und Denkformen beabsichtigt wurde; woraus sich



Düren.

die Bevorzugung der Komiker erklärt.

Die zweite Stufe wurde Gymnasium genannt, an ihr unterrichteten ebenfalls drei bis vier Lehrer. Hier sollten die grammatischen Studien zur Vollendung gebracht und für die Fakultätsstudien der Weg bereitet werden. Der Unterricht in den Sprachen wurde fortgesetzt mit Bevorzugung der Griechen. Genannt werden als zu lesende Autoren von Lateinern nur Cicero, von Griechen Homer, Hesiod, Demosthenes, *Analytica priora und posteriora*, *Ethica und Physica* von Aristoteles; dabei soll Dialektik, Rhetorik, Topik und Analytik behandelt werden, ferner auch Mathematika und Geographie.

Da der Herzog von Cleve beabsichtigte, in Duisburg eine Universität zu begründen, so wurden auch für diese dritte Stufe, für Studenten, einzelne Vorlesungen gehalten.

Am 18. Okt. 1559 begann der Rektor seinen Unterricht; unter diesem Datum heißt es in der Stadtrechnung: "Dem Rectori Geldorpio als hie die lectiones to lesen angefangen und syn Oration gedann hadde, verehret mit 8 quart Wyns." Das Unternehmen schien sich glänzend zu entwickeln. Aus jetzt verlorenen Schriften Geldorps teilt Geusauff, der als Rektor der Schule im Jahre 1639 die Nachrichten über dieselbe gesammelt hat, mit: Kaum standen die Katheder und Bänke, kaum war die Bühne eröffnet, so wurden die

Räume zwar nicht gefüllt, aber es fehlte doch nicht an einer solchen Zahl, die unsere Anstalt berühmten Akademien gleichstellte.

Nach den Osterferien aber eilte mit Anfang Mai die Jugend der angesehensten Familien zu uns, nicht nur aus benachbarter, sondern auch aus weit entlegener Gegend und zog unsere Stadt vielen Schulen am Meere und am Rheine vor.

Die Stadtschule am Salvatorkirchhof reichte nicht aus; auch die alte Verkaufshalle am alten Markt wurde zur Schule eingerichtet; ja schließlich wurde auch die alte Kapelle auf dem Kirchhofe in brauchbaren Zustand versetzt und benutzt.

Aber die Herrlichkeit und Freude dauerte nicht lange. Der Rektor erwies sich als ungeeignet; durch Vielgeschäftigkeit und Lässigkeit ließ er die Schule verkommen; daher wurde ihm gekündigt und das Rektorat nach zwei Jahren im Herbst 1561 dem Johannes Molanus übertragen. In dessen auch diesem gelang es nicht, das lecke Schiff über Wasser zu halten, und Ostern 1563 verließen die Lehrer mit ihren Schülern - Molanus allein hatte meist über 20 in seinem Hause - die Stadt, und damit war das Gymnasium aufgehoben.

Aber die Stadtschule konnte nicht mitgenommen werden; sie stand fest, und da auch ihr alter Rektor sie nicht verließ, so blieb eine, wenn auch verkleinerte Schule bestehen.

Und die Erinnerung an den schö-

nen Kometen von 1559 ging nicht unter; im Gegenteil, allmählich gewann die Anschauung die Oberhand, daß die 1559 gegründete Schule zwar unter Ungunst der Verhältnisse sehr gelitten habe, aber in ihrem Kerne immer noch weiter bestehe. Diese Vorstellung reizte zu immer neuen Versuchen, eine größere und vollständigere Schule zu begründen; und als dies Ziel nach fast achtzig Jahren annähernd erreicht war und der Rektor Geusauff 1639 die alten Überlieferungen von der Schule sammelte, da begann er mit den Nachrichten über die Gründung von 1559, ohne Zweifel in der Überzeugung, daß seine Schule die Fortsetzung derselben sei.

Weil nun so die Schule von 1559 als das Ideal vorschwebte, das man immer wieder zu beleben suchte und das auch endlich Leben gewann, wenn auch in etwas eingeschränkter Form, so kann man mit einiger Berechtigung sagen, der 18. Okt. 1559 ist der geistige Eröffnungstag des späteren Gymnasiums; und am 18. Okt. 1859 hat man, auf die Mitteilungen von Geusauff fußend, den 18. Okt. 1559 als den Gründungstag des Gymnasiums gefeiert.

In Wirklichkeit also bestand von Ostern 1563 an nur die alte grammatische Schule, die von Anfang an neben dem Lesen und Schreiben des Deutschen und dem Rechnen auch Kenntnis des Lateinischen vermittelt hatte.

Pietas est fundamentum omnium virtutum.

Oskar Schroeder zur Erinnerung

Häufig fiel in Gesprächen mit unseren Ehemaligen der Name Dr. Oskar Schroeder. Lebensläufe waren offensichtlich von ihm beeinflusst. Das bewog uns, dem schwatten Oskar einige Seiten zu widmen. Sein Leben und Wirken wurde von seiner Pfarrgemeinde anlässlich seines Todes dargestellt, wir übernehmen diese Darstellung.

„Dr. Oskar Schroeder wurde am 24. November 1889 in Aldekerk am Niederrhein geboren. Sein Vater war Hermann Schroeder, Bezirksschornsteinfegermeister, und seine Mutter Katharina Schroeder, geborene Dickmanns. Er war das älteste von fünf Kindern.

In Kempen besuchte er das humanistische Gymnasium Thomaeum und bestand dort 1910 das Abitur. Nach dem Studium wurde er am 29. Mai 1915 im Dom zu Münster zum Priester geweiht.

Sein erster Dienst war der eines „Hilfsgeistlichen“ in Nieuwerkerk und Grieth. Im April 1916 wurde er Leiter einer Schule in Waldniel und blieb dies mehr als fünf Jahre lang. 1922 arbeitete er als Dezernent beim „Volksverein für das katholische Deutschland“ in Mönchengladbach, einer damals sehr bekannten so-

zialpolitischen Organisation. Im gleichen Jahr promovierte er an der Universität Köln zum Doktor der Philosophie (Dissertation: *Die Kulturphilosophie W. Wundts und W. Windelbands*). Dann folgten Tätigkeiten als Studienrat am Lehrerseminar in Prüm (1923-1924), am Lehrerseminar und an der Oberschule in Euskirchen (1924-1927), an der Oberschule für Mädchen in Xanten (1927-1933) und am staatlichen Gymnasium in Wesel (1933-1936).

Am 1. Mai 1936 erhielt er einen Ruf an das Landfermann-Gymnasium in Duisburg. Dort unterrichtete er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1955 mehrere Schülergenerationen in Religion, Englisch und Hebräisch.

Er war Mitverfasser von Büchern und hat einige englische Werke ins Deutsche übersetzt. Im Mai 1945 verfaßte er die Schrift *Gedanken zu einer Kulturpolitik im neuen Volksstaat* (Oberliblar 1945). Die Schrift befaßt sich mit Fragen zur Demokratie, zur Gründung politischer Parteien, zum Schul- und Bildungswesen und zum Verhältnis von Kirche und Staat.

Im Jahre 1969 verlegte der Verlag Styria, Graz-Wien-Köln, das 562 Seiten umfassende Buch von Oskar Schroeder *Aufbruch und Mißverständnis, Zur Geschichte*

der reformkatholischen Bewegung. Das Buch erschien nach Jahren des Studiums und der Vorbereitung, und in den zahlreichen Besprechungen des Druckwerkes wurde immer wieder auf die „geschlossene Lücke“ hingewiesen, die dieses Buch darstelle.

Das Werk behandelt in seinem ersten Teil auf mehr als vierhundert Seiten Leben und Werk der Theologen Laménais (1782-1854), Alfred Loisy (1857-1940), Georg Thyrell (1861-1909), Ernesto Buonaiuti (1881-1946), Friedrich von Hügel (1852-1940), Maurice Blondel (1861-1949), Romolo Murri (1870-1944), Marc Sangnier (1875-1940), Hermann Schell (1850-1906), Albert Ehrhard (1862-1940), Josef Schnitzer (1859-1939) und Friedrich Heiler (1892-1967).

Diese Männer waren reformkatholische Theologen, die den Modernismus lehrten oder ihm nahestanden. (Modernismus: theologische Bewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts. 1907 von Papst Pius X. verboten.) Im zweiten Teil bringt das Buch einen längeren Auszug aus der Schrift *Katholizismus, Sein, Stirb und Werde* (Leipzig 1937) und ein *Reformkatholisches Memorandum*, aus dem in dieser Gedenkschrift [Löschet den Geist nicht aus Zum Gedenken an Dr. Oskar

Schroeder, besagte Schrift, aus der wir diese Zeilen zitieren. Die Red.] ein Zitat abgedruckt ist.

Seit 1946 lebte Dr. Schroeder in der Pfarrgemeinde St. Judas Thaddäus in Duisburg-Buchholz. Von seinem Wirken an diesem Ort geben die Nachrufe ein lebendiges Zeugnis, - viel besser, als es an dieser Stelle hätte gelingen können.

Dr. Schroeder war bis zuletzt geistig überaus lebendig und außerdem körperlich erstaunlich rüstig. Während die Nahestehenden bereits an die Feiern des 85. Geburtstages und des Sechzigjährigen Priesterjubiläums dachten, mußte er sich plötzlich einer Operation unterziehen und verstarb wenige Tage später, am 16. August 1974, in Duisburg.

Seine Ruhestätte hat er gut gekannt. „In der Nähe meines Spazierweges“ hat er die Stelle einmal beschrieben, an der er am 21. August auf dem Waldfriedhof unter großer Anteilnahme von Verwandten, Priestern, Freunden und Buchholzer Gemeindemitgliedern beigesetzt wurde.“



Dr. Oskar Schroeder

Auf unsere Bitte hin haben Herr Johannes Füßer und Herr Burkhard Bock ihre Erinnerungen an Oskar Schroeder zu Papier gebracht. Herr Bock sieht ihn aus der Schülerperspektive, Herr Füßer stellt ihn mehr als Gemeindepfarrer dar, der ihm gleichzeitig Mentor und Lehrer war.

Als mich der Anruf von Herrn Kunze erreichte mit der Bitte, etwas über Dr. Oskar Schroeder für die *blätter* zu schreiben, war ich zunächst betroffen und fragte: „Wieso gerade ich?“ Doch dann sagte ich mir: „Du hast ihn gekannt und geschätzt, tu’s ihm zuliebe!“ Und ich möchte die Auf-

gabe so angehen, daß ich Ihnen ganz einfach erzähle, wie ich ihn erlebt habe.

Über die ersten Jahre unserer Bekanntschaft - er Lehrer, ich Schüler am Landfermann-Gymnasium von Februar 1938 bis Februar 1943 - kann ich nur sagen, daß ich ihn kaum als Fachlehrer gehabt habe, aber natürlich von Mitschülern wußte, daß er beliebt war und durchaus liebevoll „dä schwatte Oskar“ genannt wurde. Er hat - und darüber müßten andere mehr sagen können - manchem Schüler geholfen, der zu NS-Zeiten nicht gerne gesehen war.

Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft ab Juli 1946 lern-

te ich ihn dann auch persönlich näher kennen, und zwar aus zwei Gründen: Ich hatte mich damals entschlossen, katholische Theologie zu studieren, und er war unser Religionslehrer, das ergab notwendigerweise eine engere Zusammenarbeit; und er wohnte seit der Zeit in meiner Heimat Buchholz, hier ist er auch 1974 gestorben.

An seinen Unterricht in diesen Jahren 1946 bis 1948 weiß ich mich noch sehr lebhaft zu erinnern. Er war der Lehrer, der sich bemühte, gemeinsam mit uns den Nationalsozialismus aufzuarbeiten, und uns wissenschaftliche und persönliche Hilfe in Unterricht und Gesprächen bot. Dabei zeigte er sich immer auch kritisch gegenüber seiner Kirche und verschwieg nicht deren Fehler in der jüngsten Vergangenheit. Ich selbst habe ihm zu verdanken, daß aus meinen mehr schwärmerischen Berufszielen eine klare Vorstellung dessen erwuchs, was mich erwartete.

Auch nach dem Abitur blieb ich ihm verbunden, und schon nach einem Jahr brauchte ich ihn sehr dringend als Ratgeber; mir waren beim Theologiestudium Bedenken über meine Berufung gekommen. Statt mir einfach zum Durchhalten zu raten, was ja na-

hegelegen hätte, half er mir in vielen Gesprächen, das Für und Wider abzuschätzen. Ich bin ihm dafür heute noch dankbar, denn ich wäre sicher kein guter Priester geworden, dafür bin ich heute ein glücklicher Ehemann und Vater.

So weit zu dem Lehrer und Mentor Dr. Oskar Schroeder. Nun zu dem in der Gemeinde tätigen Priester. Sobald er nach Buchholz kam, übernahm er ganz selbstverständlich und ohne ausdrücklichen kirchlichen Auftrag Priesterdienste in der Gemeinde St. Judas Thaddäus. Er „las die Messe“ (wie man damals „Eucharistie feiern“ nannte) und hatte seinen eigenen Beichtstuhl. Er war als Beichtvater sehr beliebt, weil er nicht Sündenregister abfragte, sondern Lebenshilfe gab. Mit den Pfarrern verstand er sich persönlich sehr gut, aber seine theologischen Ideen, die das II. Vatikanische Konzil in vielen Punkten vorwegnahmen und ihn politisch in die Friedensbewegung führten, brachten ihm öfter ein „Kanzelverbot“ ein.

Noch einmal hatten wir zwei ein Streitgespräch miteinander, als es um die Aufstellung der Pershing I-Raketen ging. Ich war Pfarrobrmann, und er hatte mich angesprochen, ich sollte eine

Resolution dagegen im Pfarrausschuß veranlassen. Es war schwer für ihn zu ertragen, daß ich, den er ja sozusagen als sein geistiges Ziehkind betrachtete, hier anderer Meinung als er war.

Sein ganz besonderes Anliegen war bis zu seinem Tod die Ökumene. Hier war er Vorreiter in Theorie und Praxis. 1967 aus Anlaß des Sechstagekrieges in Israel vereinbarte er spontan mit dem evangelischen Pfarrer Schmidt einen ökumenischen Gottesdienst, ohne den Pfarrer von Judas Thaddäus zu fragen. Es gab zwar darum eine Auseinandersetzung, aber damit begann eine Zusammenarbeit, die unter dem Namen „Ökumene in Buchholz“ heute die evangelischen und katholischen Gemeinden umfaßt. In seinem Sinne arbeiten wir weiter.

Wir Buchholzer Christen sind ihm dankbar!

Johannes Füßer

Dr. Oskar Schroeder
Lehrer für
kath. Religion, Englisch,
Hebräisch und Pädagogik
von 1936 bis 1961

Unter den genannten Daten finden wir im Verzeichnis der „Landfermänner“ einen Lehrer, den wohl jeder seiner Schüler eher unter dem Namen „Schwatter Oskar“ kannte: eine

kleine Person mit großen, listig blickenden Augen, ein scharfer Denker mit herzlichem Verstehen, ein Priester damals noch im uniformen Habit seines Standes, keineswegs jedoch uniform im Denken seiner Amtskirche.

Und so enthielt denn auch der Spitzname „Schwatter Oskar“ immer ein gehöriges Quantum an Mitgefühl für den kämpferischen Schwarzrock, der alles andere als ein „Schwarzer“ war. Viele kennen vielleicht sein Bonmot über seine Erfahrung mit den Spitzen der Amtskirche: *Wenn ich Violett sehe, sehe ich rot.*

„Was fällt mir bei Oskar ein?“ so beginnt eine Notiz meines Klassenkameraden *Heinrich Kubeneck*, welche er mir als Hilfe und Denkanstoß für diese Zeilen zuschickte. Und dann zählt er auf:

Savonarola - sein frommes Beten - Volksverein Mönchengladbach - Augustinus - Paulus - Benedikt - Franz von Assisi - rerum novarum - Oswald von Nell-Breuning - Erzbischof Suenes von Paris - Arbeiterpriester in Frankreich - Karl Rahner - Martin Niemöller - Martin Luther - Kardinal Frings/„Fringsen“ (Kohlenklaus).

Diese Aufstellung sagt schon soviel, daß ich damit die Erinnerung an Dr. Schroeder für die,

welche ihn kannten, abschließen könnte.

Doch andere sollen mehr erfahren von einem bedeutenden Schulmann, der uns Schüler durch sein Lehren und durch seine ehrliche und mutige Haltung in einer schweren Zeit - Kriegs- und Nachkriegsjahre - beeindruckte.

Nehmen wir es wörtlich: Mancher erhielt durch sein Reden und Tun einen Ein-Druck, eine Prägung fürs Leben.

Ein paar Namen der eben genannten Liste mögen Anstoß geben zu Schlaglichtern, die Dr. Oskar Schroeder beleuchten als Mensch und Christ.

Savonarola - ihn schilderte er im Unterricht als mutigen Prediger gegen die Verweltlichung seiner Kirche im 15. Jahrhundert. Sicher hat er auch einmal vom Predigtverbot für Savonarola erzählt. Vom Predigtverbot der Kirche im 20. Jahrhundert gegen Oskar Schroeder erfuhren wir später von anderen.

Oswald von Nell-Breuning oder *Die Arbeiterpriester in Frankreich* - für Dr. Schroeder vorbildliche Kirchenmänner, die nach neuen Wegen in Wirtschafts- und Arbeitswelt suchten. Uns machte er durch die Schilderung ihres Wirkens deutlich, daß der Christ sich in der

Sorge um seine Mitmenschen bewähren muß.

Augustinus oder *Karl Rahner* - es gelang ihm, uns diese großen Denker sehr verschiedener Zeitepochen nahezubringen als Kirchenlehrer, welche die Kirche promovieren, also vorwärtsbringen. Und von Oskar Schroeder können wir damaligen Schüler heute feststellen: Viele Neuerungen in der katholischen Kirche, die erst im II. Vatikanum festgeschrieben wurden, hat er vorgedacht, uns vorgelebt und mit uns vorgeübt. Auch er wollte die Kirche vorwärtsbringen.

Franz von Assisi - noch heute verwahre ich den Text eines Gebetes, das dem großen Heiligen Franz zugeschrieben wird und das ich zuerst als Sextaner durch Oskar Schroeder kennenlernte. Denn oft ließ er uns zum Beginn der Religionsstunde beten: „Herr, mache mich zum Werkzeug Deines Friedens ...“. Wir beteten darin weiter darum ... „daß ich liebe, wo man haßt, daß ich verbinde, wo Streit ist, daß ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist, daß ich Glauben bringe, wo Zweifel droht ...“. In der Person unseres Lehrers, der da mit uns betete, spürten wir etwas von der Suche nach der Wahrheit und dem Ringen um den Glauben.

Wenn heute häufig Kritik

In froher Erinnerung an meine
Lehrstätigkeit in den Fächern
Kath. Religion, Philosophie,
Englisch und Hebräisch am
Lamfermann-Gymnasium überreichte
ich dieses mein Alterswerk
dem Gymnasium, an dem ich
von 1936 - 1955 wirken durfte.
Ich bitte, es in die Bibliothek
einzustellen.

Dr. Oskar Schroeder.

Stad. Rat i. R.

1969

am Fach Religion in der Schule geübt wird, dann würden vermutlich viele Kritiker verstummen und sogar Zustimmung statt Ablehnung äußern, hätten sie den Religionslehrer Dr. Oskar Schröder kennengelernt. Er vermittelte uns religio, er knüpfte 'Bindung' an eine Gemeinschaft, die Kirche heißt und weit mehr, nein, etwas anderes ist als eine

Institution mit strenger Hierarchie.

Er wünschte sich eine lebendige Kirche und er trat für eine solche Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern ein - furchtlos und mutig. Weil er seine Kirche liebte, konnte er an ihr und mit ihr leiden.

Ob er wohl einen kleinen Spruch des Heiligen Franz kannte, den dieser vor fast 800

Jahren aufschrieb unter der Überschrift „Von der Kraft der Tugenden“?

*Wo wahre Liebe
und Weisheit ist,
da ist nicht Furcht noch
Unwissenheit.*

Prof. Dr. Burkhard Bock

Autoritas, non veritas, facit legem. (Hobbes)

Erinnerungen und Gedanken an die Hitlerzeit

Am 16. Januar 1993 versammelten sich Abiturienten der Jahrgänge 1946/47 und später in unserer Schule (*blätter* Juni 1993). Ihr Mitschüler *Paul Gerhard Heß* hatte aus den Briefen der Familienmitglieder ein Buch mit dem Titel *Im Feuerschein der Bombennächte* geformt (*blätter* Juni 1993 „Zwei Schulzeiten“). Dieses Buch vor Augen, beschlossen die Ehemaligen, ihre Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus, die ihre Jugend- und Schulzeit war, ebenfalls niederzuschreiben. Zehn Beiträge konnte *Prof. Dr. Werner Greve* sammeln. Wir werden sie in loser Folge in den *blättern* veröffentlichen. Den Anfang macht *Prof. Dr. Otmar Plein*, der heute in New York lebt.

Die folgende kleine Dokumentation einiger persönlicher Erfahrungen während der Hitlerzeit sind als solche unbedeutend, aber sie geben doch ein Bild davon, wie der Hitlerapparat arbeitete. Vielleicht kann eine andere Generation sich diese Erfahrungen zunutze machen und eine Regierungsform verhindern, die die persönliche Freiheit mit Füßen tritt.

St. Arnold

Ich hatte das große Glück, bis 1940 eine von Klerikern geleitete Schule zu besuchen, fern von den unangenehmen Realitäten, denen ein empfindsamer junger Mensch unter Hitler unterworfen war. Obwohl Realpolitik nicht auf dem Stundenplan dieser Schule stand, war die Erziehung eine solche, daß jede zukünftige Komplizenschaft mit dem nationalsozialistischen Regime ausgeschlossen war. Dazu mag ein Beispiel dienen, das mir noch lebhaft vor Augen steht.

Es war der Tag nach der Kri-

stallnacht im November 1938. Nach dem Mittagessen im Speisesaal las uns der Präfekt über die Ereignisse dieser Nacht aus der Zeitung vor. Sein einziger Kommentar waren dicke Tränen, die ihm die Backen hinunterliefen.

Hitlerjugend

Als die Schule 1940 geschlossen wurde, versetzte man mich zum Landfermann-Gymnasium. Hier hatte ich meine erste störende Erfahrung. Herr *Neuschroer*, der kommissarisch angestellte Leiter der Schule von 1940 bis 1942, kam eines Tages in die Klasse und fragte, wer nicht zur Hitlerjugend gehöre. Ich allein gehörte nicht dazu. Die beschämendsten Worte fielen auf mich wie Blitz und Donner. Er drohte mir, mich von der Schule zu verweisen, sollte ich nicht innerhalb von vierundzwanzig Stunden beweisen können, zur Hitlerjugend zu gehören.

Mitgliedschaft in der Hitlerjugend veränderte mein bis da-

hin ruhiges und selbstgeleitetes Leben. Für mich unsinnige militärische Übungen und Weltanschauungsabende raubten mir kostbare Zeit. Militarismus entspricht nicht meinem Wesen, von Jugendlichen fanatisch ausgeübter Militarismus war schwer ertragbar.

Die Weltanschauungsabende beschränkten sich auf Propaganda und historische Verdrehungen. Meine Aufsätze, für die ich meine alten Geschichtsbücher aus St. Arnold benutzte, mußten alle propagandatreu neugeschrieben werden. Ob man mir diese Aufsätze der Dummheit, der Einfalt oder Widerspenstigkeit zuschrieb, ist mir niemals klar geworden.

Der Laib Brot und das Kriegsgericht

In den Jahren 1943-1945 dienten wir als Luftwaffenhelfer in den Artilleriestellungen um die Stadt Duisburg. Als ich eines Abends von zu Hause in unsere Stellung

zurückkehrte, bat mich ein Gastarbeiter um Brot. Wir hatten in unseren Baracken so viel Brot, daß es in Brottrommeln verschimmelte. Daher, ohne mich zu bedenken, brachte ich ihm einen Laib Brot.

Ein Unteroffizier, der mich beobachtet hatte, meldete dies dem Kompanieführer, ein Jurist im Privatleben. Dieser war außer sich, sprach von Verbrechen und wollte mich vors Kriegsgericht stellen. Er gewährte mir eine Frist von zwölf Stunden, um sich zu entscheiden.

Am nächsten Morgen ließ er feierlich die ganze Kompanie antreten und hielt eine Hetzrede. „Jemand unterstand sich, diese Schweine zu füttern. Nur seiner Jugend wegen sehe ich von einem Kriegsgericht ab.“ Was mich damals enttäuschte und ich heute gut verstehe, war, daß ich unter meinen Klassenkameraden mit einer Ausnahme nicht den geringsten moralisch-seelischen Beistand fand.

Die humanistische Schule in der Hitlerzeit

Das Landfermann-Gymnasium hat es trotz aller Hindernisse erreicht, uns eine Ausbildung zukommenzulassen, in deren Mittelpunkt humanistische Ideale standen. Die neugeschriebenen Geschichtsbücher blieben mehr

oder weniger unbeachtet.

Es war dies vielleicht kein Verdienst der Schule an sich, sondern vielmehr einfach ein Verdienst der humanistisch ausgerichteten Pädagogik. Das nationalsozialistische Regime endete zum Glück früh genug, um uns nicht geistig und moralisch zu verbiegen.

Wie jung und einfältig ich auch damals war, ich wußte um Einschüchterung, Drohung und die Zählung durch willkürliche autoritäre Gewalt. Sie waren mir deutlicher bewußt als die geschichtliche Bedeutung des Nationalsozialismus.

Rückblickend

Die Deutschen, die sich des unrechten und selbst verbrecherischen Geschehens in ihrer Gesellschaft bewußt waren und die noch ein Gewissen hatten, waren Gefangene eines tödlichen Systems. Im Beginn erkannt, hätte man die Gefahren im Keime ersticken können. Später wurde das Überleben mit Schweigen bezahlt. Schuld? Der Heroen sind wenige.

Prof. Dr. Otmar Plein

Verba ligant homines, taurorum cornua tunes Auslandskorrespondent für *Al-Akhbar*

Liebe Leser/innen der Landfermannblätter, mein Name ist Karim Moustafa. Vielleicht bin ich ja schon dem einen oder anderen als Chefredakteur des *Fleischwolf* bekannt. Doch diesmal schreibe ich nicht über unsere Schülerzeitung. Ich bin nämlich auch noch Auslandskorrespondent der größten ägyptischen Tageszeitung, der *Al-Akhbar* (übersetzt: Nachrichten).

Das mag sich erst einmal sehr unwahrscheinlich anhören (bzw. lesen), ist aber im Grunde einfach erklärt. Zunächst einmal bin ich Halbägypter (väterlicherseits), womit schon einmal die Verbindung ins Land der Pharaonen geschaffen wäre. Der Rest ist sowohl eine Mischung aus Bekanntschaften als auch die Leistung des *Fleischwolf*. Um Sie nicht noch mehr zu verwirren, werde ich nachfolgend einfach meine Geschichte erzählen.

Da ich gerade den ersten *Fleischwolf* fertig hatte, nahm ich in den Sommerferien 1994 reichlich davon für meine Verwandten am Nil mit. Nach einigen Wochen, als mittlerweile fast alle *Fleischwölfe* ihre Wege durch die Hände meiner Familien gefunden hatten und sich der familiäre

Rummel um mich gelegt hatte, rief mein Vater aus Deutschland an und teilte mir neben den üblichen "Formalien" auch mit, daß er einen der stellvertretenden Chefs eines großen Verlagshauses in Kairo kannte. Wegen meiner gerade begonnenen journalistischen Tätigkeit, sprich *Fleischwolf*, solle ich doch einmal bei "Tarek Foda" vorbeischauen.

Gesagt, getan, machte ich mich einige Tage später auf, den Freund meines Vaters zu besuchen; selbstverständlich den *Fleischwolf* im Gepäck. Nach einer ausgiebigen Werksbesichtigung, bei der ich neben den üblichen Arbeitsschritten zur Herstellung einer Zeitung auch die größte Druckerei Kairos bestaunen konnte, kam es dann zum ersten Zusammentreffen zwischen mir und Herrn Foda.

Nachdem ich mich ausführlich über das Zeitungswesen Ägyptens erkundigt hatte, schenkte ich meinem Gesprächspartner zum Abschied unsere erste (neue) *Fleischwolf*-Ausgabe. Gerade diese erste Ausgabe, die eigentlich nur ein Anfang war, weckte doch Herrn Fodas Interesse, der darauf bestand, die jeweils neuste Ausgabe zu erhalten.

Da dieses Treffen völlig normal verlief sowie die weiteren

AL-AKHBAR, 7 JANUARY 1996 • ٤٤ السنة ١٣٦ ٢٦ العدد • ١٧١٢ كتيهك ٢٨-١٩٩١ م-١٩٩١ م (كلون تان) ٧ يناير ١٤١٦ هـ ١٦ من شهبان ١٤١٦ هـ ١٦ العدد

١٦ صفحة
٤٠ قرشاً
الطبعة الأولى
مؤسسة أخبار اليوم
١ شارع الصحافة، القاهرة
البيروتى ت: ٥٧٨٢٥٥ / ٥٧٨٢٦٠
البيروتى ف: ٥٧٨٢٨٠ / ٥٧٨٢٩٠
توزيع التحرير: ٥٧٨٢٧٠
هاتف: ٥٧٨٢٥٠ / ٥٧٨٢٥١
فاكس: ٥٧٨٢٥٣ / ٥٧٨٢٥٤
تلفزيون: ٥٧٨٢٥٥
تلفريك: ٢٠٣٠١



إبراهيم عطيف أمين و على أمين متق ١٩٥٢

رئيس مجلس الإدارة
إبراهيم سمده
رئيس التحرير
جلال دويدار

Male, bei denen ich die Gelegenheit hatte, Herrn Foda zu treffen (wobei ich natürlich nie vergaß, die neuste Ausgabe des *Fleischwolf* mitzubringen), habe ich mir dabei auch weiter nichts gedacht.

Zwischenzeitlich gewann der *Fleischwolf* beim Sparkassenwettbewerb einen führenden Platz unter den Schülerzeitungen landesweit. Wegen der ausführlich über unseren Erfolg berichtenden deutschen Presse, wodurch ich viele Kontakte zu Duisburger Journalisten knüpfen konnte, vergaß ich meinen Kontakt zur ägyptischen Schreibzunft.

Doch eines Tages legte mein Vater mir die neuste Ausgabe der auflagenstärksten ägyptischen Zeitung, der *Al-Akhbar*, auf den Schreibtisch. Und da war er, ein Artikel über mich und die gute Platzierung des *Fleischwolf* in Deutschland!

Da die Ägypter sich sehr für ihre Landsleute im Ausland interessieren, durfte ich in dieser Ausgabe mein Konterfei neben dem von Sharon Stone, mehreren Hollywood-Stars und den ägyptischen Größen bewundern.

Als ich dann tags darauf auch noch in der "Klatsch und Tratsch"-Seite einer großen Fernsehzeitung mit Bild und Text erschien, wußte ich gar nicht mehr,

was ich sagen sollte. Das übernahmen dann meine Verwandten, die aus Ägypten anriefen, nachdem sie die beiden Artikel gelesen hatten. Genau wie ich waren auch sie überrascht worden, denn der einzige, der von der Sache wußte, war mein Vater, der die deutschen Artikel, die über den *Fleischwolf* geschrieben worden waren, mit nach Ägypten genommen und Tarek Foda gezeigt hatte.

Als ich mich dann im April 1995 wieder für drei Wochen nach Ägypten aufmachte, war ich dort zwar nicht "berühmter als Boris Becker" (WAZ-Artikel vom Juli 1995), doch war es schon überraschend, wie oft ich auf der Straße angesprochen wurde.

Natürlich besuchte ich auch die ägyptische Zeitung, wo ich mich für die Berichte bedankte, die über mich geschrieben worden waren.

Und auch hier erlebte ich eine Überraschung, als mir der Freund meines Vaters erzählte, daß der Chefredakteur der *Al-Akhbar* von meiner journalistischen Tätigkeit beeindruckt war und mir anbot, für seine Zeitung aus und über Deutschland zu schreiben. Selbstverständlich nahm ich das Angebot an und versprach, ab jetzt, wenn immer ich Zeit hätte, aus Deutschland zu berichten.

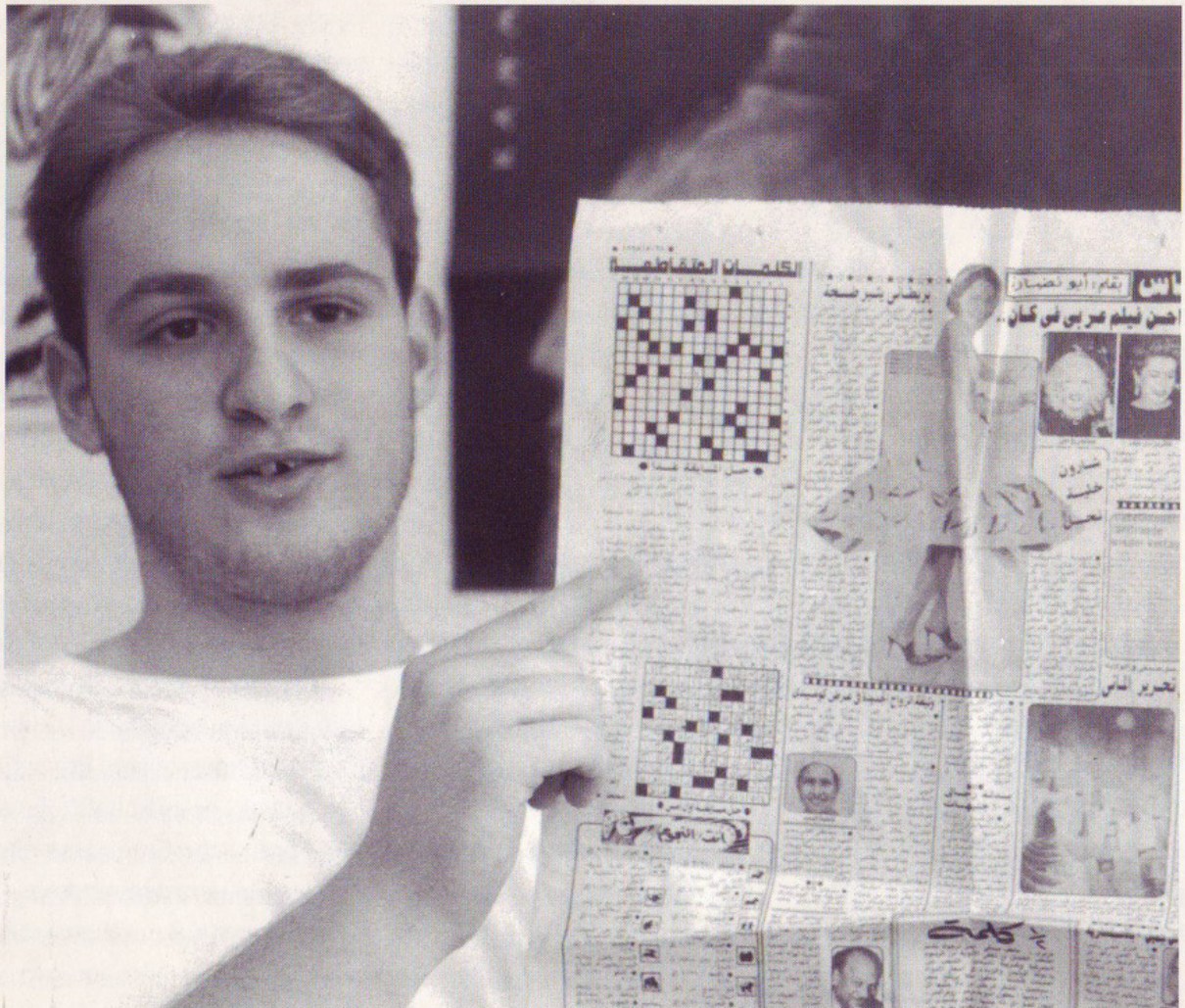
So hat es sich damals zuge tragen, und seit dieser Zeit versuche ich alle paar Monate einiges für die *Al-Akhbar* und neuerdings auch für die "*Al-Akhbar Al-Nogoom*" (Kino) zu schreiben.

Bis jetzt konnte ich allerdings nicht so oft meinen Briefumschlag Richtung Ägypten adressieren, denn oft genug sind Klausurwochen angesagt oder es muß mal wieder ein neuer *Fleischwolf* bearbeitet werden. Neuerdings kommen noch die Abitur- und Studiumsvorbereitungen dazu.

Wenn ich denn mal meinen Stift für die ägyptische Zeitung über das Papier tanzen lasse, finden sowohl gesellschaftliche als auch politische Ereignisse ihren Niederschlag in den Artikeln.

Während z.B. im Bericht über die neusten Kinohits vor kurzem Sandra Bullock angesagt war, beschäftigte sich der letzte politische Artikel mit der Kontroverse um die Orientalistikprofessorin Annemarie Schimmel, deren Verlauf auch in der islamischen Welt aufmerksam verfolgt wurde.

Meinen Job als Auslandskorrespondent sehe ich zur Zeit eher als Hobby an, da die schulischen Belange jetzt in der Abiturzeit eindeutig Vorrang haben, was im übrigen auch eine längere Zeitspanne zwischen den einzelnen



Karim Moustafa mit und in heimischer Presse

Foto: H.J. Anhöck

Fleischwolf - Ausgaben zur Folge hat.

Doch nach meiner Schulzeit und schon während meines Studiums werde ich mich sicherlich im journalistischen Bereich noch intensiver betätigen. Vielleicht heißt es ja dann irgendwann einmal: "Mein Name ist

Karim Moustafa, für CNN-International, Kairo." Und dann können Sie wieder einen Artikel in den Landfermann *blättern* lesen. In diesem Sinne: FORTSETZUNG FOLGT!

Ihr Karim Moustafa (Abi 96)

Pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Die Landschaft in der Kunst

Ästhetisches Erlebnis und Gegenstand künstlerischen Gestaltens kann die Landschaft, die Natur erst werden, wenn sie fremd wird. Dem vorindustriellen Menschen ist die Landschaft lediglich Raum für Aneignung und Praxis. Die Fischer von Stubbenkammer sahen C. D. Friedrich auf den Klippen und Küsten herumklettern und verstanden ihn nicht.

Cézanne bemerkt: *Bei den Landleuten habe ich manchmal bezweifelt, ob sie wissen, was eine Landschaft, was ein Baum ist. ... Der Bauer, der auf dem Markt seine Kartoffeln verkaufen will, hat niemals den Saint-Victoire gesehen...* Entsprechend wird die Landschaft für die Malerei Europas erst um 1500 voll bildwürdig. Bis dahin ist Landschaft in der Malerei Ortsangabe oder religiöses Zeichen. Lediglich im Hellenismus ist ein sentimentales Verhältnis zur Landschaft (*locus amoenus*) bezeugt. Greifbar ist dies für uns besonders in der römisch-pompejanischen Kunst. In Deutschland setzt die eigentliche Landschaftsmalerei um 1500 gleich mit einer Blüte ein. Dafür stehen die Namen Dürers, Altdorfers und Grünewalds. Ein ähnliches Niveau erreicht dieses Genre bei uns dann erst wieder im 19. Jahrhundert. Der Tiroler Joseph Anton Koch (1768-1839) als Klassiker, der Pommer

Caspar David Friedrich (1774-1840) als Romantiker, Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865) und Hans Thoma (1839-1924) als Realisten sind hier die wichtigsten Persönlichkeiten. Waldmüller entdeckte die Wiener Praterlandschaft und wurde „Tollhäusler“ genannt, weil er im Freien und nicht mehr im Atelier malte. Thoma malte Berge und Menschen seiner Schwarzwälder Heimat oder läßt in einem berühmten Bild einen Jüngling sich in das Taunustal hinaus träumen. Landschaft in der Kunst ist gekennzeichnet durch Abwesenheit von Kultur und Industrie, die etwa vorkommenden Menschen sind klein oder verkörpern das Wanderermotiv (*homo viator*).

Der hier angesprochene Kunstkurs (Jahrgangsstufe 12) von Herrn *Kiessling* ging von der krassesten Form der Entfremdung des Menschen von der Natur aus, der touristischen Aneignung von Landschaft, wird doch hier Landschaft käuflich. Man formulierte reale Urlaubswünsche, analysierte Reiseprospekte, man schnitt aus und collagierte. Dann unternahm man selbst zeichnerische Versuche, es wurden keinerlei Normen vorgegeben, man ging aber auch nicht hinaus, um nach der Natur zu zeichnen.

Drei Ergebnisse der Kursarbeit stellen wir hier vor. *Daniel Krebs*

(Titelbild) entwirft eine für ihn ideale Phantasielandschaft. Ihm kommt es auf den mächtigen, alles beherrschenden Tafelberg an.

Hülya Orman (S.18) montiert in ihre Wasserlandschaft eine Visa-Karte und ein Nummernschild. Damit verfolgt sie mehrere Intentionen. Die Montage verweist auf den Tourismus und damit auf den hier aufleuchtenden Warencharakter der Natur. Das wäre ein gesellschaftskritischer Ansatz, der einen ökologischen Aspekt miteint, denn zur Ware kann Natur nur werden, wenn sie zum Mangel geworden ist. Der ökologische Aspekt wird noch dadurch verstärkt, daß Karte und Schild hier als Abfall erscheinen.

Meng Kit (S.19) schließlich legt eine sehr persönliche Version des Themas „Landschaft“ vor, indem er sich selbst in dieser Landschaft darstellt. Und er zeigt gleichzeitig die Wirkung, die Landschaft bei ihm verursacht. Sie affiziert in ihm das Bild des verehrten Mädchens.

Wir haben damit drei grundverschiedene Zugriffe zum Thema „Landschaft“ vorliegen, für die es in der Kunstgeschichte auch schon Vorbilder gegeben hat. Der Verzicht auf eine normative Vorgabe hat also durchaus positive Folgen gezeitigt.

Dieter Kunze





Alii sementem faciunt, alii metent.

Begrüßungsrede zur Preiverleihung der Professor-Schumacher-Stiftung 1995

Sehr geehrte Frau Vogt! Sehr geehrte Friderizianer! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schülerinnen und Schüler!

Mein besonderer Gruß gilt Ihnen, sehr verehrter Herr Frühbrodt. Ebenso begrüße ich alle Schülerinnen und Schüler herzlich, die dem Aufruf der Professor-Schumacher-Stiftung gefolgt sind und eine Arbeit über Königsberg oder Ostpreußen angefertigt haben.

Mein Dank gilt allen, die das Programm des heutigen Abends mitgestalten, Ihnen, die Sie so zahlreich erschienen sind, besonders aber auch den Friderizianern, die zum Teil mühsame Reisen auf sich genommen haben, um heute hier bei uns zu sein.

Auch in diesem Jahr werden wieder künstlerische und literarische Arbeiten prämiert, die sich mit Königsberg oder Ostpreußen beschäftigen. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren, denn nichts ist schlimmer in der Geschichte als das Vergessen.

Gerade in einer Zeit, in der für Reisende Elbe und Oder nicht mehr kaum bzw. unüberquerbare Grenzen sind, wie das noch vor sechs Jahren der Fall war, gerade in einer solchen Zeit ist die Bewahrung der Erinnerung besonders wichtig. Heute

ist es wieder möglich, daß alle, die jetzigen Bewohner mit den ehemaligen Bewohnern, gemeinsam in Frieden und Freiheit der Vergangenheit gedenken.

Obwohl nun durch den Zusammenbruch der sozialistischen Zwangsregime die Möglichkeit zu einer umfassenden Völkerverständigung gegeben ist, merkt man doch nur zu oft, daß bei vielen der gefallene Eiserner Vorhang nach wie vor den geistigen Horizont bildet. Das Schlimmste aber ist, daß zu oft nicht einmal ein Interesse besteht, das zu ändern.

Es ist also unser aller Aufgabe, dieser Haltung entgegenzuwirken. Damit sich z.B. die Ruderer an unserer Schule nicht nur unter dem Namen der Boote „Rhein“, „Ruhr“ und „Hochemmerich“ etwas vorstellen können, sondern auch unter „Königsberg“, „Friderizianer“ und „Pregel“. Gerade in der heutigen Zeit, die sich mit ihrer Kurzlebigkeit von allen anderen Epochen erschreckend unterscheidet, muß das Bewahren von Kultur in Form von Traditionen eine unserer Lebensmaximen bleiben.

Goethe sagte in seinem Faust: Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Wer sich seine Vergan-

genheit nehmen läßt oder gar selber nimmt, der hat auch keine Zukunft.

In der Physik heißt das: Jede Wirkung folgt aus einer Ursache und jede Ursache bedingt eine Wirkung. Die Funktion der Tradition ist, dem Einzelnen Erfahrungen und Erkenntnisse zu überliefern, ihm damit Orientierung zu bieten. Mangel an Orientierungsmöglichkeiten aber ist es, der viele, gerade Jugendliche, auf Irrwege führt: seien es Sekten, extremistische oder gar paramilitärische Gruppen.

Insofern ist also die Tradition ein Stützpfiler unserer Gesellschaft, die ja inzwischen bedauerlicherweise fast keine Schranken mehr akzeptiert.

Unser Gymnasium verfügt doch auch über eine Jahrhunderte alte Tradition: Die Vermittlung der Ideen des Humanismus, d.h. der Ausrichtung des Geistes auf die Würde des Menschen nach dem klassisch-antiken Muster Griechenlands und Roms. Nur dem unermüdlichen Einsatz und Kampf unseres Direktors, Herrn Westhölter, ist es zu verdanken, daß die Tradition des Griechischunterrichts bis heute fortgesetzt wird, damit wir Schüler in der Lage sind, die klassischen Philosophien im Original zu lesen und zu verstehen. Ein

weiteres Beispiel für Traditionspflege ist die Bewahrung unserer Bibliothek. Noch bis zu jenem spektakulären Einsatz der Stadt Duisburg vor wenigen Jahren konnten wir uns z.B. des Besitzes einer Luther-Bibel aus dem 16. Jh. rühmen.

Ich erinnere an die Bibliothek des Deutschen Ostens, die uns dankenswerterweise von den Friderizianern gestiftet wurde. Leider weiß auch heute ein nicht unerheblicher Teil der Schüler nicht einmal, daß wir eine Bibliothek unser eigen nennen. Und in einer solchen Situation werden die Öffnungszeiten durch die Stadt Duisburg auch noch eingeschränkt, mit Sicherheit nicht ohne Hintergedanken!

Mit ungläubigem Erstaunen hörte ich, daß noch vor wenigen Monaten hier in diesem Raum unsere letzte Abiturientia aufgefordert wurde, sich zu überlegen, ob sie sich nicht besser von der einen oder anderen Tradition trennen wolle, je nachdem, ob sie zum Leben paßt oder nicht. Unweigerlich drängte sich mir die Frage auf, wonach man denn dann sein Leben ausrichten soll, wenn nicht nach den moralischen und ethischen Grundlagen unserer Zivilisation, die sich ja auch in den

Traditionen zeigen.

So ist es denn also unser aller Pflicht, die Traditionen im Sinne Goethes zu bewahren und weiterzugeben. Diejenigen nämlich, deren Bedeutung nicht mehr notwendig ist für unsere heutigen Lebensumstände, sind alleine der Erinnerung an die Vergangenheit wegen bewahrenswert.

In der festen Überzeugung, daß die Professor-Schumacher-Stiftung heute mehr denn je wichtig ist für das Gedenken an die deutsche Geschichte im ehemaligen Osten und in der Erwartung, daß sich noch lange Schüler finden, die sich mit der Geschichte Ostpreußens auseinandersetzen, hoffe ich, daß die Tradition der jährlichen Preisverleihungen noch lange fortgesetzt wird.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen erfolgreichen Abend. Herzlichen Dank!

Jan-Christoph Stoephasius
(Abi 1996)

Die Preisträger:

1. Preis

Pia Pulte (Kl. 10a):
Das Papiergeld Ostpreußens

Alexandra Bohry (Jgst. 12):
Käthe Kollwitz -
Ihr Leben und Werk

2. Preis

Katharina Regulski (Jgst. 11):
Illustrationen zu E.T.A.
Hoffmann und Masurische
Geschichten von Siegfried
Lenz

Siehe Abbildung nächste Seite!

Miriam Bongartz (Kl. 6a):
Illustrationen zu den
Masurischen Geschichten von
Siegfried Lenz

3. Preis

Susanne Lauten (Jgst. 11):
Käthe Kollwitz

4. Preis

Marcel Dittrich (Jgst. 11):
Ein Leben in Königsberg

Verena Muth (Kl. 6a):
Vier Illustrationen zu den
Masurischen Geschichten von
Siegfried Lenz

Birgit Ritter (Kl. 6a):
Zwei Illustrationen zu den
Masurischen Geschichten von
Siegfried Lenz



Ita comparatam esse hominum naturam omnium, aliena ut melius videant et diiudicent quam sua.

„Barrios“ und Landschaft - Landfermänner in Venezuela

Der Schüleraustausch mit dem COLLEGIO HUMBOLDT in Caracas vollzog sich im März/April 1995. Während dieser schönen Zeit lernten wir viel von Land und Leuten kennen und, was auch noch wichtig ist, etwas besser Spanisch zu sprechen.

Unser erster Eindruck in Venezuela war die ungeheuer schwüle Hitze, an die man sich - vor allem nachts - nur schwer gewöhnen konnte. Auf der ca. einstündigen Fahrt vom Flughafen nach Caracas hinein lernten wir ein zweites auffälliges Phänomen dieses Landes kennen: den Verkehr. Es ist wirklich ein Wunder, wie wenig tödliche Unfälle es bei einem derartigen Chaos dort gibt.

Die Gastfamilien waren meist begütert, und wir wohnten daher vornehmlich in den besseren bzw. den Nobelvierteln von Caracas. Als Kontrast dazu lernten wir aber auch die Slumregionen und Sozialbauviertel kennen, von denen es viele gibt. In solchen Gebieten leben zu müssen ist sicherlich alles andere als erstrebenswert und der Wunsch, die Lebenssituation zu verbessern, der sich bei einem Teil der Bevölkerung in sehr großer Tüchtigkeit, bei einem anderen in

sehr großer und brutaler Kriminalität ausdrückt, ist verständlich.

Nach meiner Erfahrung kann ich aber nur dringend von sozialer Schwarzweißmalerei abraten. Ich habe niemanden hungern oder in einer stinkenden Müllhütte wohnen sehen. Tatsache ist, daß aus den benachbarten Staaten viele Menschen in die venezolanischen „Barrios“, wie die Armenviertel genannt werden, ziehen, weil sie in ihrer Heimat weitaus schlechter leben würden. Man sollte nichts beschönigen, aber aufgrund doch eher zahlreicher Betätigungs-

möglichkeiten im Vergleich zum übrigen Lateinamerika sind die Armen in Venezuela nicht so sehr zum lebenslangen Unglück verdammt wie etwa in Kolumbien. Die Situation ist einfach nicht so verfahren.

Verfahren in der Tat dagegen ist der bauliche Zustand der Stadt Caracas. Obwohl sie durch relativ viele Grünflächen recht sympathisch wirken kann, ist der Gesamteindruck sehr unschön. Die Ursache dafür ist wohl, daß während der „goldenen Jahre“ Venezuelas, als das Land etliche Petromilliardeneinnahmen, übermä-



Blick in die Umgebung der Schule in Caracas



Die Reisegruppe mit Herrn Pottgießer (Deutschlehrer in Caracas)

Big viel subventioniert und von staatlicher Seite aus „restrukturiert“ wurde, was gleichbedeutend war mit dem Abriß schöner Häuser und dem Neubau häßlicher Betonklötze. Aber Duisburg kennt so etwas ja auch.

Venezuela jedenfalls steckte eine Milliarde nach der anderen in mehr oder wenig sinnvolle Projekte, die schon bald, da der Ölpreis fiel, nicht mehr erhalten werden konnten. Ein Überbleibsel dieser Zeit ist der Benzinpreis, der so niedrig gehalten wird, daß er selbst für die Ärmsten erschwinglich bleibt. Wenn die Subventionierung aufgehoben

würde, so erklärten mir einige Leute, gäbe es größere Massenaufstände.

Unsere Ausflüge führten uns zur Isla Magerita, die alles für einen herrlichen Strandurlaub bietet, und nach Merida in den Anden, was mir am besten an der gesamten Reise gefiel, vor allem der Landschaft wegen.

Diese erkundeten wir in einem nicht ganz legal gemieteten Wagen, in den wir uns zu siebt (!) quetschen mußten. Besonders ansprechend, wenn gleich auch mühsam, war unsere Wanderung durch den tropischen Bergwald, die uns nach ca.

8 km zu einer Art Kaskade führte. Nach der Klettertour zurück über Stock und Stein wußten wir, was wir getan hatten, zumal nur wir drei, d.h. *Sascha Jarsch*, *Daniel Selke* und ich bis zum Ende durchhielten.

Venezuela war für mich eine große Bereicherung, und die Reise brachte mich dem Land und der südamerikanischen Lebensweise ein großes Stück näher. Ich werde Venezuela bestimmt noch einmal besuchen.

Jan Panten (Abi 96)

Post amicitiam credendum est, ante amicitiam iudicandum.

Toronto - Erlebnisse

Unsere Beziehungen zu Toronto sind noch jung. Sie wurden begründet und entwickelt von Herrn Scheffler (Abi 1960) und Herrn Westhölter, der auch die erste Gruppe begleitete und in den blättern 1994 davon berichtete.

Deshalb geben wir dem Austausch 1995 größeren Raum als üblich. Wir haben eine Schülerin und einen Schüler um einen Beitrag gebeten. Stefanie Schlüter bedient sich der üblichen Berichtform, Tobias Gras rekonstruierte aus Briefausschnitten an seine Freundin ein kleines Tagebuch. Wir hoffen, daß dadurch auch zwei Perspektiven zur Geltung kommen, wobei Überschneidungen natürlich nicht ausbleiben. Diesmal begleitete Frau Reischert die Gruppe.

Bericht über den Schüleraustausch mit Toronto / Kanada

Nachdem zunächst bei den meisten Austauschschülern ein reger Briefwechsel stattgefunden hatte, war es am 29. März 1995 endlich soweit, daß wir, das waren 23 Schülerinnen und Schüler

der Jahrgangsstufen 10, 11 und 12 zusammen mit unserer Begleitperson Frau Reischert und einer ihrer ehemaligen Schülerinnen, unsere Reise begannen.

Wir trafen uns an besagtem Tag morgens am Flughafen Düsseldorf. Gegen Mittag war es dann soweit, daß ich mich von meinen Eltern und meinem Freund verabschieden "mußte".

Wir flogen über Frankfurt nach Toronto. Der Flug ließ schon erahnen, daß wir eine lustige und schöne Zeit zu erwarten hatten und wohl keiner von uns seine Entscheidung, an diesem Schüleraustausch teilzunehmen, bereute. Ich freute mich schon sehr darauf, endlich meine Gastfamilie kennenzulernen, die, wie ich aus Briefen erfahren hatte, aus den Eltern, drei Mädchen, einem Jungen, einer Katze, einem Hund und vielen Hamstern bestand. Allein diese Tatsache bedeutete für mich persönlich eine radikale Änderung meines sonstigen Umfeldes.

In den letzten Wochen hatte ich mich ausführlich über Kanada informiert. Mir war bekannt, daß Kanadas Dimensionen mit europäischen Maßstäben kaum zu fassen sind. Mit fast 10 Millionen Quadratkilometern ist es das größte Land der Erde nach der Republik Rußland und nimmt, zu-

sammen mit Alaska, mehr als die Hälfte des amerikanischen Kontinentes ein. Von der Küste am Atlantik bis zur Küste am Pazifik mißt es über 5.500 Kilometer und umspannt 6 Zeitzonen. Deutschland würde 30 mal in dieses gewaltige Land passen.

Von Küste zu Küste offenbart Kanada eine ungeheure Vielfalt an ursprünglichen Landschaften und modernen Städtepanoramen. An den großen Seen liegen die wichtigsten Metropolen und hier schlägt das wirtschaftliche Herz der Industrienation. Nur etwa 27 Millionen Menschen leben in diesem riesigen Land. Kanada ist offiziell ein zweisprachiges Land, in dem Englisch und Französisch gesprochen wird.

Gegen 14:35 Uhr Ortszeit kamen wir am Pearson-Flughafen in Toronto an und wurden dort von unseren Gastfamilien in Empfang genommen. Ich wurde von meiner Austauschschülerin Jessica und ihrem Vater abgeholt. Wir fuhren mit einem typischen "Van" über den 4 bis 5-spurigen Highway nach Burlington, einem Vorort von Toronto, den Ort, an dem ich die nächsten dreieinhalb Wochen verbrachte.

Zu Hause angekommen, lernte ich dann Jessicas Geschwister und Haustiere kennen; die Mut-

ter jedoch erst am nächsten Morgen, da diese Nachtschicht im Krankenhaus hatte. Ich aß noch ein Sandwich, rief kurz meine Eltern an und, müde durch den Flug und die siebenstündige Zeitverschiebung, fiel ich am frühen Abend ins Bett.

Am nächsten Morgen ging ich mit Jessica zur Nelson High School. Dort wurde unsere Gruppe von Herrn Koeppe, dem Deutschlehrer und Zuständigen für diesen Austausch, empfangen und willkommen geheißen. Frau Reischert bedankte sich, auch in unserem Namen, für die freundliche Aufnahme.

Unsere Gruppe wurde auf vier verschiedene Schulen aufgeteilt. Zwei befanden sich in Oakville und zwei in Burlington. Ich selbst war auf der Nelson High School. Jeder von uns bekam ein Pflanzset für einen "Kanada-tree". Dieser sollte die ständig wachsende Freundschaft zwischen den Austauschschülern symbolisieren.

Wir aßen "Muffins" und gingen dann, zusammen mit unseren Austauschpartnern, in deren Unterricht. Das vorgegebene Programm schien vielfältig zu sein; ich freute mich besonders auf die Tagestour nach Toronto. Gegen 14:15 Uhr war der Unterricht zu Ende. Die Abende konnten frei

gestaltet werden, und so trafen sich die "Deutschen" und die "Kanadier" entweder bei "Jack Astor's", einem "Bar & Grill House", oder bei einer kanadischen Gastfamilie. Diese Abende verliefen sehr harmonisch, und wir verstanden uns von Tag zu Tag besser.

Vormittags ging ich zur Schule; an den Nachmittagen traf ich mich mit Freunden oder ich ging mit ihnen in eines der riesigen Shopping-Center.

An meinem ersten Wochenende fuhr ich mit Jessica, ihrem Freund und zwei weiteren Freunden zum ersten Mal mit dem "Go-train" nach Toronto. Ich war beeindruckt von den zahlreichen Hochhäusern, den vielen Menschen und dem regen Verkehr in dieser Stadt. Toronto wird seinem indianischen Namen, der Sammelplatz, gerecht. Nachdem wir einen Teil der City besichtigt hatten, gingen wir in das berühmte "Eaton Centre". Dieses Einkaufszentrum besteht aus zwei Kaufhäusern mit insgesamt über 300 Läden. Um dem bitterkalten Winterwetter zu entkommen, haben die Kanadier ganze Shopping-Landschaften unter Glas gebaut. Toronto hat sich mit der Zeit in eine moderne, lebenslustige Weltstadt verwandelt. Man kann sich spiegelnde Glastürme

sehen, aber auch ein Mosaik aus zahllosen ethnischen Vierteln.

Sonntags fuhren wir zu Jessicas Großeltern aufs Land. Erst hier erkannte ich die eigentliche Weite und die Ursprünglichkeit des Landes, die ich vorher noch nicht gesehen hatte. Nach dem Dinner fuhren wir wieder in die Stadt zurück.

In der nächsten Woche wurde für die deutschen Schüler ein Stundenplan entworfen. Ich konnte die Fächer, die mich interessierten, wählen und dann an den entsprechenden Kursen teilnehmen.

Das Schulsystem besteht aus einem Periodensystem. Dieses kann man sich wie folgt vorstellen: Es gibt einen "Day 1" und einen "Day 2". Die Tage unterscheiden sich durch die Fächer und folgen immer abwechselnd aufeinander. Eine Unterrichtsstunde dauert 76 Minuten. Zwischendurch haben die Schüler 3 Minuten Zeit, um die Bücher für die nächste Stunde aus ihren Spinden zu holen. Das Schulgebäude ist wesentlich größer als unseres, und es gibt viel mehr Sportplätze. "Lunch" wurde in der Cafeteria der High School eingenommen.

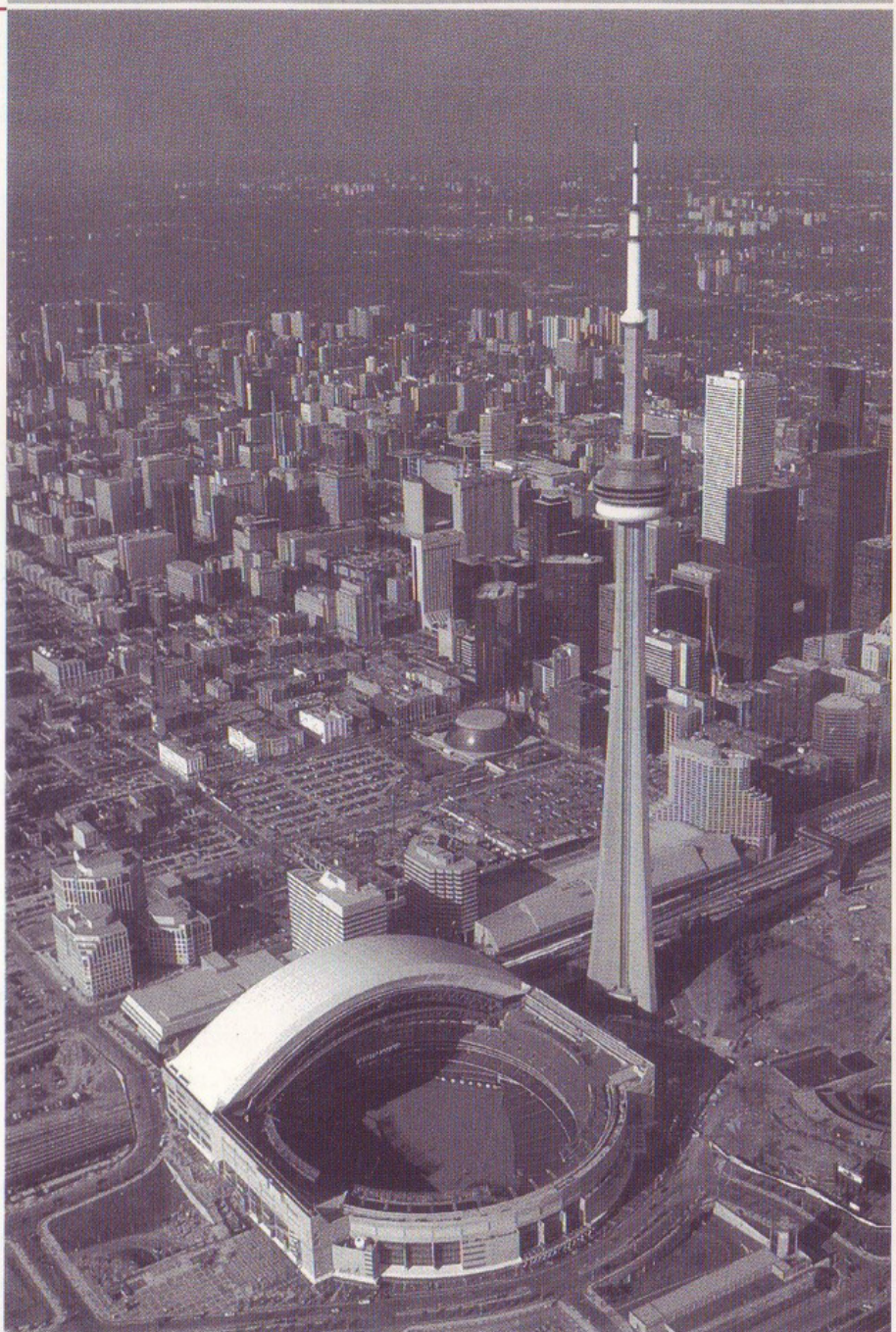
Mir gefiel besonders gut, daß ich oft von den kanadischen Schülern und Schülerinnen angesprochen wurde. Sie erkundigten

CN TOWER & SKYDOME

sich sehr freundlich und offen, wie es mir und der deutschen Gruppe gefiel. Unsere Sprachkenntnisse waren gut genug, um jede Situation zu meistern. Mit der Zeit wurden anfängliche Ängste überwunden und unser Wortschatz erweitert.

Am 3. April 1995 wurden wir mittags in der Burlington City Hall vom Bürgermeister Walter Mulkewich empfangen. Er gab uns Informationen über die Stadt Burlington. Burlington liegt direkt am Ontario-See, der einer der größten Seen Kanadas ist. Kanada wird auch als das Land der 1000 Seen bezeichnet. Ontario bedeutet "Glitzerndes Wasser". So nannten die Indianer die gewaltige Region zwischen den großen Seen und der Hudson Bay. Feinsandige Strände findet man an den Ufern von Lake Ontario, Lake Erie und Lake Huron. Ontario ist mit rund 1 Million Quadratkilometern Fläche nach Quebec die zweitgrößte Provinz Kanadas. Ontario gilt als die reichste Provinz, als wirtschaftlicher Motor des ganzen Landes.

Am 6. April fuhr die deutsche Gruppe dann zusammen in die Stadt Toronto. Zunächst stand uns die Führung durch den berühmten Skydome bevor. Der Skydome ist ein gewaltiges Stadion und das Zuhause der



"Toronto Blue Jays", einem Baseballteam. Das Dach ist in drei Teile unterteilt und kann innerhalb von 20 Minuten so verschoben werden, daß man unter freiem Himmel ist. Der Boden

kann so verändert werden, daß dort entweder Baseballspiele, Motorcrossrennen oder andere Veranstaltungen stattfinden können. Über einen riesengroßen Monitor ist es möglich, alle Ein-

zelheiten der Veranstaltung im Detail zu verfolgen. Es ist überhaupt kein Problem, innerhalb dieses Stadions Hotelzimmer oder ganze Suiten zu mieten, aus denen man dann das Geschehen durch Glasscheiben beobachten kann.

Im nachhinein kann ich sagen, daß mich dieses riesige Stadion aufgrund der überdimensionalen Größe am meisten beeindruckt hat.

Danach gingen wir zum CN Tower und fuhren mit einem Aufzug in wenigen Minuten hinauf. Dieser Turm ist der höchste der Welt (553,33 Meter). Der Blick reicht über 100 Kilometer. Eine Aussichtsplattform befindet sich in 447 Metern Höhe, ein Drehrestaurant und ein Nachtclub in 354 Metern Höhe.

Von der Plattform hatten wir eine Aussicht auf die Hochhäuser, Stadtviertel mit niedrigeren Gebäuden und den See. An einigen Stellen der Plattform bestand der Boden nur aus dickem Glas, so daß man direkt auf den Grund sehen konnte. Ich vermute, daß vor allem Frau Reischert den Gang über diese Glasplatten niemals vergessen wird.

Zum Mittagessen waren wir bei Herrn Scheffler, dem Direktor des Goethe-Institutes, eingeladen. Er ist ein ehemaliger Land-

fermann Schüler und lebt schon seit vielen Jahren in Kanada. Den Rest des Nachmittags verbrachten wir mit Shopping, und wir gaben in dieser Zeit wohl alle viel Geld aus.

Am zweiten Wochenende fuhr ich mit Jessica und ihrer Mutter zu den Niagara-Fällen. Es gibt die amerikanischen Wasserfälle, die 56 Meter hoch und 323 Meter breit sind. Die "Horseshoe Falls", die kanadischen Fälle, sind 54 Meter hoch und spannen sich in weitem Bogen gut 670 Meter im Halbrund. Die Fälle am Niagara-River verbinden den Lake Erie mit dem Lake Ontario. Zwei Städte mit dem Namen "Niagara-Falls" liegen heute zu beiden Seiten des Flusses, der hier die Grenze zwischen Kanada und den USA bildet. In der Mitte tosen die Fälle.

Zu dieser Zeit befanden sich große Eisschollen auf dem Wasser, und es war eisig kalt. Es ist möglich, durch einen langen Gang "hinter" die Fälle zu gehen. Von dort hört man das tosende Geräusch des Wasserfalls noch intensiver.

Die letzte Woche verbrachten wir fast nur noch mit den kanadischen Schülern zusammen. Wir hatten uns im Laufe der Zeit sehr gut angefreundet; obwohl keiner von uns so recht Abschied nehmen wollte, rückte der Tag unse-

rer Abreise immer näher. Aber wir wußten ja, daß wir unsere kanadischen Freunde schon bald wiedersehen würden.

Jeder von uns hatte individuelle Eindrücke gewonnen. Mir wird immer die Herzlichkeit und Offenheit der Kanadier in Erinnerung bleiben. Diese Freundlichkeit, die wir erfahren durften, war für mich oft ein Anlaß, darüber nachzudenken, ob diese nicht ein Vorbild für viele Menschen sein sollte.

Zwei Tage vor unserer Abreise gab Herr Koepe eine Abschiedsparty für unsere Gruppe und unsere kanadischen Freunde. Zum letzten Mal gab es "Hamburger", die wir bis dahin jedoch alle zur Genüge gegessen hatten.

Am 21. April 1995 ging unser Aufenthalt zu Ende. Wir wurden von unseren Gastfamilien zum Flughafen gebracht. Der Abschied fiel allen schwer; es flossen einige Tränen. Bei mir jedoch waren es nicht nur Tränen der Trauer, sondern auch Tränen der Freude, denn nun ging es wieder nach Hause.

Insgesamt kann ich sagen, daß es sich auf jeden Fall gelohnt hat, dieses Land und vor allem diese Menschen kennengelernt zu haben. Ich kann nur jedem empfehlen, an diesem Austauschprogramm teilzunehmen



und hoffe, daß unsere Gruppe einen positiven Eindruck hinterlassen hat, damit auch künftig dieser Austausch stattfinden kann.

Bei Frau Reischert fühlten wir uns gut aufgehoben und waren froh, daß wir in ihr eine Ansprechpartnerin hatten, die jederzeit für jeden da war.

Stefanie Schlüter (Abi 95)

Kanadisches Tagebuch

29.3.95

Gerade sitzen wir im Jumbo auf dem Flug von Frankfurt nach Toronto und haben eben einen Spielfilm namens "Only with you" gesehen. Ich bin jetzt schon müde, obwohl es erst 18:30 Uhr MEZ ist (in Toronto ist es gerade mal halb eins mittags). Also muß ich jetzt noch mindestens acht Stunden aufbleiben (der Flug an sich dauert noch

knappe vier Stunden).

Als wir dann gut in Toronto gelandet waren und die Koffer erwarteten, stellte Marcel (Aslund) fest, daß sein Koffer nicht angekommen war (er kam dann aber einen Tag später mit der nächsten Maschine). Ich wurde von Garth Munz, so hieß "mein" Kanadier, und seinem Vater abgeholt. Nach dem Dinner fuhren Garth und ich noch zu seinen Freunden, wir kamen aber relativ

früh wieder nach Hause, wo ich fast direkt einschliefe.

30. 3. 95 ca. 18 Uhr

Heute hatten wir hier den ersten Schultag. Zuerst gab es eine kleine Begrüßungsfeier in Burlington und dann noch zwei Schulstunden à 75 Minuten in Oakville, wo außer mir nur Stefan "Schrank" Schankat, Diana Bochmann und Yvonne (Nachname ist mir entfallen) wohnen. Wir sind also richtig abgeschottet von denen, die in Burlington leben.

Eine Stunde Deutsch, die aber fast ausschließlich auf Englisch verlief, sowie eine Stunde Health (Erste Hilfe/Gesundheitswesen) waren meine Fächer. Das Schulgelände ist sehr groß, die Klassen mit 10 - 20 Schülern sind hingegen außerordentlich klein.

Gleich fahren wir zur Schule, denn dort findet ein Konzert der Schulbands statt, welches alle zwei Monate stattfindet. Mal sehen, wie hier die Bands so sind.

Am Wochenende fahren wir mit einer kirchlichen Jugendgruppe zu den Niagarafällen in ein Hotel, so etwas hat mir Garth jedenfalls erzählt.

P.S.: Die Familie Munz ist übrigens echt in Ordnung.

1. 4. 95 ca. 19 Uhr

Hi, heute schreibe ich Dir aus Niagara Falls. Diese Stadt ist eine

reine Touristenstadt mit ca. 100.000 Einwohnern und unheimlich vielen Hotels und Motels. Wir sind mit einer 30-Mann starken Jugendtruppe hierhin gefahren, von der noch drei von unserer Schule sind (Stefan, Diana und Yvonne).

Unser Hotel liegt fast direkt an den Niagarafällen, vom Observation Deck kann man alles überblicken. Heute nachmittag haben wir drei (Yvonne ist nicht mitgegangen) uns mal abgesetzt und sind zu einer vier Kilometer entfernten Go-Kart-Bahn gelaufen, um dort ein paar Runden zu fahren.

Allmählich fällt uns auf, daß wir schon so langsam eine Art Deutsch-Englisch sprechen (wir sprechen uns sogar untereinander manchmal aus Versehen auf Englisch an).

2. 4. 95

Heute haben wir die Plazierungen der gestrigen blamablen Talentshow erfahren. Stell Dir vor, wir haben den 1. Platz gewonnen! Diana und Yvonne haben zweistimmig ein Lied gesungen, während Stefan und ich den choreographischen Teil übernommen hatten. Das hättest Du sehen müssen; die ganze Gruppe lag fast auf dem Boden vor Lachen.

9. 4. 95

Gestern sind wir mit Garth'

Mutter nach Waterloo gefahren. Dort habe ich mir wieder einiges gekauft und dabei festgestellt, daß ich von den ursprünglichen \$ 950 nur noch \$ 340 habe (und wir haben morgen leider erst die Hälfte der Zeit um)...

Am Dienstag, den 4. April sind wir vier aus Oakville und Marcel Aslund aus Burlington alleine nach Toronto gefahren (mit dem Zug). Nach 40 Minuten waren wir dann bei eisig kaltem Wetter in der "Union station" angekommen und sind mit der U-Bahn zum Eaton-Center gefahren.

Das ist ein riesiges Einkaufszentrum (mehr als 10 mal größer als die Galeria), in dem alleine schon zwei McDonald's Läden sind. Zuerst haben wir uns bei McDonald's ein paar Cheeseburger geholt (um 11 Uhr morgens!!!), dann sind wir anschließend einkaufen gegangen.

Ich erzähle mal weiter von den interessanten Dingen, denn wenn ich alle Einzelheiten aufschreiben würde, müßte ich noch bis in die frühen Morgenstunden schreiben.

Also, um drei Uhr hatte man sich, da wir uns zwischenzeitlich getrennt hatten, wieder bei McDonald's verabredet, um zu entscheiden, was wir noch machen wollten.

Wir setzen uns da gerade ge-



mütlich mit dem nächsten Big Mac-Menü (kostet umgerechnet ungefähr 4,30 DM) an den Tisch, da erkennen wir unsere Begleit-lehrerin Frau Reischert. Wir haben sie natürlich, obwohl wir eigentlich mehr oder weniger verbotenerweise gefahren sind, zu uns gerufen und uns mit ihr und ihrer alten Schülerin (?), die auch mitgefahren ist, unterhalten.

Sie gab uns einen Kaffee aus, und plötzlich bemerkte Yvonne, daß ihr Rucksack mit dem Fotoapparat geklaut worden war. Ja,

da war dann natürlich erst einmal eine große Diskussion über das Thema Taschendiebe im Gange.

Doch plötzlich brach direkt über uns (15 m) ein ca. 1qm großes Stück einer Glasscheibe heraus und schlug mit voller Wucht auf die Straße. Zwei Menschen konnten gerade noch wegspringen, sonst wären sie vermutlich nicht mehr am Leben gewesen, ganz zu schweigen von uns, wenn die Scheibe nach innen gefallen wäre. Aus Angst wurde sofort von der McDonald's-Lei-

tung das Geschäft geschlossen.

Danach haben wir uns von den beiden getrennt und sind zum Bahnhof gelaufen. Auf dem Weg dorthin kam mir der Gedanke, zum höchsten Stock einer der hohen Bankhäuser zu fahren.

Wir gingen also einfach so in den Aufzug hinein und drückten den Knopf der höchsten Etage (68!). Es war ein sehr mulmiges Gefühl, da der Aufzug sehr hohe Geschwindigkeiten erreicht. Obwohl dort oben "High security" Bereich war, haben wir dreist angeklopft und gefragt, ob wir einige Photos machen könnten. Uns wurde sogar die Bitte gewährt.

Von dort legten wir den 15-minütigen Weg bis zum Bahnhof in einer unterirdischen Einkaufsstraße, dem "Path", zurück; das kann man sich kaum vorstellen, fast die gesamte City ist untertunnelt. ...

Am Donnerstag, den 6. April, sind wir mit der gesamten Mannschaft nach Toronto gefahren und haben vor allem den Skydome und den CN Tower besichtigt. Der Skydome ist ein ziemlich großes Stadion (ca. 60.000 Zuschauer), welches ein Dach besitzt, das man zusammenfahren kann. Als wir da waren, wurde das Stadion gerade zu einer

Motocrossbahn umfunktioniert. Danach besuchten wir den CN Tower, das höchste freistehende Gebäude der Welt (553 m hoch). Doch gerade, als wir mit dem Aufzug nach oben fuhren, fing es heftig an zu schneien. So konnten wir von oben fast nichts sehen. Man kann dort oben übrigens auf einer Glasscheibe stehen, die durchsichtig ist.

Als wir wieder unten waren, machten wir eine kleine Schneeballschlacht und fuhren dann zum Leiter des dortigen Goethe-

Instituts, Herrn Scheffler, der uns ein Essen spendierte.

Morgen fahren wir aufs Land, besser gesagt in den Wald, um zu sehen, wie Maple Sirup hergestellt wird. Also bis bald.

...

Danach habe ich keinen Brief mehr geschrieben. Am Osterwochenende bin ich mit meiner Gastfamilie nach Ottawa, der Hauptstadt Kanadas, gefahren. Eine Woche später flogen wir leider zurück: Wir hatten uns doch

gerade jetzt so gut mit den Austauschschülern verstanden.

Mitte Juni kamen die Kanadier dann nach Deutschland, und die guten Kontakte wurden fortgesetzt.

Tobias Gras (Abi 96)



Taurum tollet, qui vitulum sustulerit.

Stiftung der Mannesmann Demag AG

Sommer '95 in Brentford

Mit großer Freude erfuhr ich am Anfang dieses Jahres, daß mir die Gelegenheit gegeben wurde, in den Sommerferien während eines Auslandspraktikums die Arbeitswelt eines modernen Unternehmens kennenzulernen.

Mein herzlicher Dank gilt allen Lehrern des Landfermann-Gymnasiums und den Mitarbeitern der *Mannesmann Demag AG* in Deutschland und England, die mir dieses Stipendium geschenkt haben.

Nachdem in einem Vorstellungsgespräch die ersten Einzelheiten geklärt worden waren, zeigten mir regelmäßige Anrufe seit dem Ende des Monats Mai, mit welchem Engagement das Praktikum vorbereitet wurde. Daß ich entgegen meiner ursprünglichen Vorstellung in einer Gastfamilie wohnen würde, bedauere ich im Nachhinein keineswegs, ermöglichte es mir doch, auch während der Freizeit englisch zu sprechen.

Sehr hilfreich für die erste Orientierung in London war die Informationsmappe mit Stadtplänen von Brentford und Umgebung und mit zahlreichen Tips von anderen ehemaligen Praktikanten.

Nach einer kurzen Führung

durch das Büro entschied ich mich spontan, in der Kranabteilung zu arbeiten, weil Kräne doch am meisten meinem Idealbild von Maschinen entsprechen (groß, kräftig und hochpräzise steuerbar). Dort gefiel es mir dann auch so gut, daß ich nicht mehr wechselte, wie es ursprünglich vorgesehen war.

Meine Arbeit bestand hauptsächlich in der Erledigung von Dingen, die notwendig sind, für die aber normalerweise keine Zeit bleibt: So beschäftigte ich mich mit umfangreichen Sortierarbeiten, ordnete Aktenordner neu oder aktualisierte sie. Dadurch war es mir möglich, Einblick in einen großen Anteil der vorliegenden Dokumente zu erhalten. Von denen interessierten mich die mit technischen Daten am meisten.

Insbesondere im Hinblick auf meinen zukünftigen Arbeitsplatz ermöglichte mir das Überarbeiten der Sammlung der Werbebrochüren aller anderen bedeutenden Kranhersteller einen objektiven Überblick über Qualität und Leistung der Modelle der verschiedenen Anbieter. Der Vergleich zeigte mir, daß die Demag-Kräne meinen Vorstellungen am ehesten entsprechen, da sie sowohl in bezug auf den Standard der Technik als auch vom Design her konkurrenzlos sind. Ich war

beeindruckt von den vielseitigen Einsatzmöglichkeiten, daß man z.B. die Kräne auch von der Krankabine aus fahren und mehrere Kräne mittels einer Schnittstelle verbinden kann, wenn besonders schwere Lasten gehoben werden sollen.

Eine andere Arbeit soll nicht unerwähnt bleiben, die ich aber auf keinen Fall als "Copy-Job" bezeichnen möchte, wenn ich auch insgesamt über 5000 Kopien machte. Während meiner Zeit in England trafen nämlich für einige Modelle die Tabellen mit den Belastungen der Ausleger ein, mit Hilfe derer dann für jeden Kunden Informationsordner über die "outrigger loads" angefertigt werden sollten. Während ich zuerst nicht viel mehr tat, als angefertigte Ordner mit dem Original zu vergleichen, übernahm ich zum Schluß praktisch alle Arbeitsschritte selbst, immer bemüht, dem hohen Anspruch an gute Präsentation gerecht zu werden.

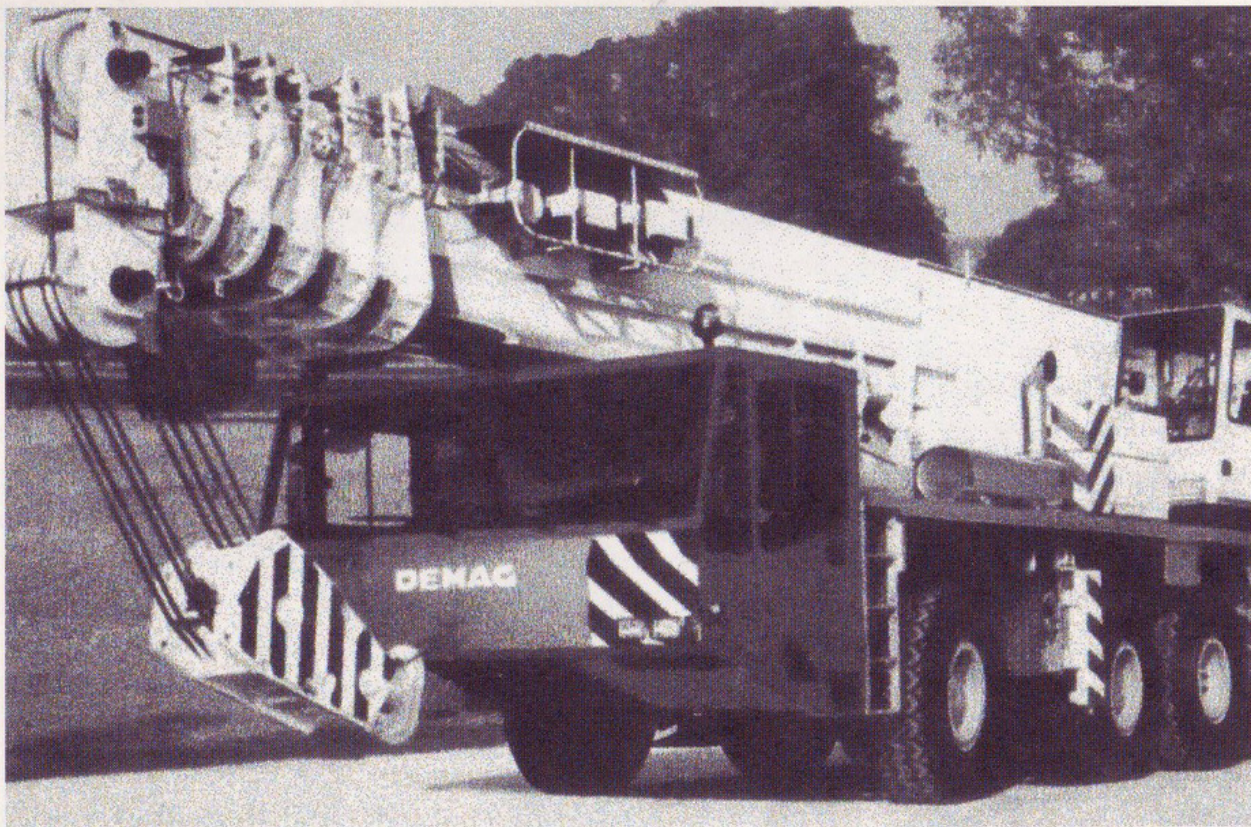
Insgesamt erhielt ich also die Möglichkeit, eine Menge über die Kräne zu lernen, und ein Höhepunkt war mit Sicherheit, daß ich eines jener Exemplare nicht nur in natura ansehen durfte, sondern bei der Montage einer neuartigen Bremse für den Seilzug auch mit-helfen konnte, indem ich sägte, schraubte oder Werkstücke an-

reichte. Dazu wurde ich mit einem echten Demag-Overall ausgestattet, der mich gut vor dem allgegenwärtigen Hydrauliköl schützte. Unvergessen bleibt mir, wie Simon, einer der Monteure, auf den Hydraulikmotor zeigte und "Expensive!" sagte; als er dann die Steuereinheit holte, erklärte er mir: "Very expensive!"

An den Wochenenden, die ich übrigens als deutlich anstrengender empfand als die Werkta-ge, hatte ich die Gelegenheit, eine Menge von London zu sehen, viel mehr, als es einem Urlauber sonst möglich ist, weil einerseits mehr Zeit blieb, die Erlebnisse zwischendurch zu verarbeiten, ich andererseits durch den Kon-

enthaltes erst einen Bruchteil aller wichtigen Dinge gesehen.

Auf die Frage, was mir dieses Praktikum denn nun gebracht hat, und was ich gelernt habe, muß ich neben der Tatsache, daß mich heute kaum ein Kopiergerät mit seinen möglichen Fehlermeldungen mehr aus der Fassung bringen kann, Folgendes antworten:



Ebenso empfand ich in der Niederlassung in Aylesbury großes Interesse für die Spritzgußmaschinen, die sich genau wie die Kräne durch eine hervorragende Computersteuerung auszeichnen, obwohl ich Stahl normalerweise dem Plastik vorziehe.

takt mit den vielen verschiedenen Menschen auch eine Menge guter Sehenswürdigkeiten genannt bekam, wie z.B. Hampton Court Palace oder Kew Gardens, die aus dem Reiseführer nicht so deutlich hervorgingen. Ich habe übrigens trotz des langen Auf-

Ich bekam die Möglichkeit, mich intensiv über die Aufgaben in einem Betrieb zu informieren, ich lernte den Arbeitsalltag kennen und konnte mich über die Chancen unterhalten, einmal einen Arbeitsplatz gemäß meinen Wünschen zu erhalten.

Ich lernte die Arbeitsmaterialien kennen, lernte Grundsätzliches über die Archivierung und verschiedene Systeme derselben. Mir sind viele Ideen gekommen, wie man Akten so anlegen kann, daß auch bei Veränderung des Inhaltes nicht ständig neue Etiketten angefertigt werden müssen, sowie die Möglichkeit durch den Einsatz verschiedener Farben größere Übersichtlichkeit zu gewinnen. Es müßte auch möglich sein, mit Hilfe eines Etikettendruckprogrammes Etiketten zu drucken, die man direkt auf Aktenordner kleben kann, was eine enorme Rationalisierung der eingesetzten Arbeit bedeuten würde.

Schließlich lernte ich viele Mitarbeiter kennen und versuchte ihnen zu zeigen, daß mir nicht nur die Arbeit, sondern auch das Betriebsklima außerordentlich gefiel.

Meine persönlichen Eindrücke von diesem Praktikum möchte ich folgendermaßen zusammenfassen: Mit der Organisation war ich immer sehr zufrieden; keinerlei Mißverständnisse oder Fehler traten auf, die in irgendeiner Form unangenehme Konsequenzen gehabt hätten.

Das Arbeitsklima und die Beziehungen mit und zwischen den Mitarbeitern sind mir ganz beson-

ders positiv aufgefallen. Alle waren immer sehr freundlich und insbesondere an Rick mit seiner ganz eigenen humorvollen Art werde ich mich immer gerne erinnern. So verdanke ich den Spitznamen "Einstein" der Lösung einiger seiner Rätsel, wie z.B. mit welcher Geschwindigkeit ein Autofahrer fahren muß, wenn er auf einer 2 Meilen langen Strecke eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 30 Meilen/Stunde erreichen will und die erste Meile mit 15 Meilen/Stunde gefahren ist.

Die Arbeit war mir nie zu langweilig, ich habe es immer genossen, zwischendurch auch Zeit zu haben, die Broschüren zu studieren. Eine sehr angenehme Einrichtung sind die beiden Küchen mit ihren Getränkemaschinen und dem Kühlschrank. Insbesondere an den heißen Tagen wirkte die Möglichkeit, sich zwischendurch ein kühles Getränk besorgen zu können, stark motivierend.

Wie ich schon zu Beginn schrieb, war es eine gute Idee, eine Gastfamilie zu wählen, weil ich so viele Gelegenheiten hatte, mich über "things and jobs" zu unterhalten. So besprach ich mit dem "Gastvater" die Installation einer Klingelanlage oder montierte dem Sohn Stützräder an sein Fahrrad. Mir blieb viel Zeit, zahlreiche Besichtigungen und

Tagesausflüge zu unternehmen, z.T. bis in den "hohen Norden" nach Warwick zum gleichnamigen Castle.

Mit dem Geld bin ich gut ausgekommen, obwohl die Eintrittspreise durchaus nicht gerade niedrig sind. Unter anderem im Hinblick auf das Gewicht meines Gepäcks hatte ich aber ohnehin nicht vor, in einen Kaufrausch zu verfallen.

Ich hätte mich sehr gefreut, wenn ich schon zum Abschluß des Praktikums eine Referenz bekommen hätte, weil sie für mich von nicht unerheblicher Bedeutung ist, da ich ja einmal ein ingenieurwissenschaftliches Fach studieren möchte.

Insgesamt bin ich glücklich, daß ich für dieses Praktikum ausgewählt wurde, und dankbar für jeden Tag, den ich in England sein konnte. Ich hoffe, daß auch in Zukunft diese Stipendien fortgesetzt werden können, da es meiner Meinung nach keinen besseren Weg gibt, einen interessierten Schüler an eine Firma wie die Mannesmann Demag AG heran- und hineinzuführen. Ich hoffe, daß auch in Zukunft die Schüler dieses Angebot genauso dankbar annehmen werden und zu schätzen wissen wie ich.

Jan-Christoph Stoephasius (Abi 96)

Qui stadium currit, niti contendere debet, ut vincat.

Landessportfest Hallenhockey

Die Mädchen

Nachdem wir unseren Sportlehrer, Herrn Klier, mehrmals gebeten hatten, eine Schulhockeymannschaft für das LFG zu melden, kam er unserer Bitte in diesem Schuljahr nach.

Wir möchten uns hiermit für seine Unterstützung und Betreuung bedanken.

Am 24.01.1996 war es soweit. Ein Bus brachte uns und noch zwei weitere Duisburger Schulen, das Steinbart- und das Hildegardis-Gymnasium, nach Essen, wo wir unser erstes Turnier in der Halle der Goetheschule erfolgreich hinter uns brachten.

Neben den drei Duisburger Gymnasien waren noch das Thomas-Morus-Gymnasium Oelde sowie die Goetheschule Essen vertreten. Es spielte jeder gegen jeden mit einer Spielzeit von 2 x 10 Minuten.

Im ersten Spiel mußten wir uns dem Steinbart-Gymnasium mit 1:2 knapp geschlagen geben. Danach folgten nur noch Siege: 6:0 gegen das Hildegardis-Gymnasium; 5:1 gegen das Thomas-Morus-Gymnasium und 2:0 gegen die Goetheschule. Durch unseren 2. Platz erreichten wir die Zwischenrunde.

Unsere Mannschaftsaufstellung war wie folgt:

Vanessa Borkes

Yvonne Frank

Christine Fromme

Danicia Gehrman

Frederike Hoffmann

Mirja Radde

Sonja Radde

Jasmin Rafat

Lena Weiß

Das Zwischenrundenturnier fand am 29.02.96 ebenfalls in der Goetheschule statt. Die Mannschaft wuchs sehr schnell zusammen, was sicher auch daran lag, daß wir uns alle schon durch den Hockeyclub Raffelberg kannten. Dadurch war ein gutes Zusammenspiel möglich.

Leider mußten wir im zweiten Turnier auf *Christine Fromme* verzichten, die aufgrund ihres Alters (Jahrgang 83) nicht mehr mitspielen durfte. Doch diesen Verlust glich *Jasmin Rafat* wieder aus, die unsere Mannschaft kräftig unterstützte. Jede Spielerin erbrachte eine gute Leistung und ermöglichte somit eine mannschaftliche Geschlossenheit, die zum Sieg führte.

Gespielt wurden jetzt 2 x 12 Minuten jeder gegen jeden. Die Zwischenrunde endete mit folgenden Ergebnissen:

LFG-Steinbart 3:1; LFG-Otto Pankok (MH) 6:0; LFG-Goethe-

schule (Essen) 2:0.

Durch diesen 1. Platz erkämpften wir uns die Teilnahme für das Endrundenturnier um die Landesmeisterschaft am 20.03.1996 in Neuss.

Die Landesmeisterschaft im Hallenhockey wurde sowohl für die Jungen als auch für die Mädchen durchgeführt.

Wir trafen hier auf die Mannschaften des Nicolaus-Cusanus-Gymnasiums Bergisch-Gladbach und des Matare-Gymnasiums Meerbusch.

Da wir einen schlechten Tag erwischt hatten, gingen beide Spiele mit 3:5 und 1:3 verloren.

Dadurch errangen wir den **3. Platz bei der Landesmeisterschaft im Hallenhockey.**

Ohne Herrn Klier, der uns mit Rat und Tat (Kuchen und Getränke) zur Seite stand, und die Mitarbeit von *Tobias Richter* (der auch als Schiedsrichter tätig war) wäre uns ein solcher Erfolg vielleicht nicht vergönnt gewesen.

Vanessa Borkes, 10 c



v.l.n.r.: Mirja Radde, Friederike Hoffmann, Vanessa Borkes, Jasmin Rafat, Sonja Radde, Tobias Richter (Coach), Lena Weiss; Yvonne Frank, Danicia Gehrman

Foto: S. Klier

Die Jungen

Am Ende des vergangenen Jahres nahm eine auf Schülerinitiative neugebildete Hockeymannschaft an einer Meisterschaft für Schulmannschaften in NRW teil.

Unter Betreuung von Herrn Klier trat die Mannschaft am 19.12.1995 in Mülheim zur ersten Vorrunde an. Mit einem 4:1 Sieg gegen das Mülheimer Karl-

Ziegler-Gymnasium und einem 2:1 Sieg über das Steinbart-Gymnasium, dies war gleichzeitig der erste Sieg in der inoffiziellen Stadtmeisterschaft, qualifizierten wir uns souverän für das Halbfinale.

Ein 4:2 - Sieg gegen das Gymnasium Mülheim-Broich reichte uns, um in die zweite Vorrunde zu kommen. Mit der LFG-Mannschaft qualifizierten sich das Mülheimer Otto-Pankok-Gymnasium und das Steinbart-Gymnasium.

Die zweite Vorrunde fand am 18.1.1996 wiederum in Mülheim

statt. Da zwei Teilnehmer, Geschwister-Scholl-Gymnasium Velbert und Elke-Lasker-Schüler-Gesamtschule Velbert, nicht antraten, kam es zwischen dem Otto-Pankok-Gymnasium, dem Steinbart-Gymnasium und dem LFG zu einem Dreikampf.

Im ersten Spiel unterlag das Steinbart-Gymnasium dem Otto-Pankok-Gymnasium mit 3:7. Danach verlor das LFG gegen das Otto-Pankok-Gymnasium mit 0:8. Deshalb mußte das letzte Spiel gegen das Steinbart-Gymnasium entscheiden, wer sich neben dem

Otto-Pankok-Gymnasium für die Zwischenrunde qualifizierte. Hier verbuchte dann das LFG mit 5:4 den zweiten Sieg in der Stadtmeisterschaft und zog in die Zwischenrunde ein.

Diese Zwischenrunde fand dann am 13.2.1996 erneut in Mülheim statt. Im ersten Spiel des LFG kam es zu einem 14:0-Sieg gegen die Franziskussschule Ahaus. Entscheidenden Anteil an dem Sieg

hatte *Christian Nölgen* mit 10 Toren. Im zweiten Spiel hätte wohl ein Unentschieden gereicht, um sich für das Landesfinale zu qualifizieren. Doch leider kam es zu einer 1:4-Niederlage gegen das Otto-Pankok-Gymnasium, das dann auch ins Finale einzog. Trotzdem kam es zu einem 15:0-Konter-sieg über das Ratsgymnasium Bielefeld.

Wiederum fiel Christian

Nölgen mit seinen 9 Toren positiv auf. Damit war das Unternehmen Schulhockey beendet.

Besonderer Dank gilt den Eltern, die uns zu den Veranstaltungen gefahren haben, und unserem Betreuer Herrn Klier, der sich bereiterklärt hatte, uns zu betreuen, und dies auch hervorragend getan hat.

Thomas Schroeder 10a



v.l.n.r.: Markus Griem, Thomas Schroeder, Christian Nölgen, Mark Sanne; Tobias Richter, Michael Gliem. Auf dem Foto fehlt Henner Nehles.

Foto: S. Klier

Quis fallere possit amantem?

Das Goldene Vlies

Schüler spielten Grillparzer

Noch während der 11.1 sammelte sich eine Gruppe Freiwilliger in der Hoffnung, eine Haupt- oder Nebenrolle in dem neu geplanten Theaterstück unter der Regie von Herrn Westhölter und Frau Reischert zu ergattern. Es handelte sich dabei um *Das Goldene Vlies*, das von Franz Grillparzer als Trilogie konzipiert worden ist.

Das Goldene Vlies besteht aus den drei Einzelstücken *Der Gastfreund*, *Die Argonauten* und *Medea*. Es erzählt die Geschichte von Medea, der Tochter des Kolcherkönigs Aietes, die sich in Jason, den Führer der Argonauten, verliebt. Dieser kommt nach Kolchis, um Phryxus zu rächen und das Vlies nach Griechenland zurückzubringen. Medea, von ihrem Vater verflucht, folgt Jason nach Griechenland. Dort erfährt sie jedoch nur Ablehnung. Als sich auch Jason von ihr abwendet, ermordet sie in ihrer Verzweiflung ihre eigenen Kinder und zieht dann nach Delphi.

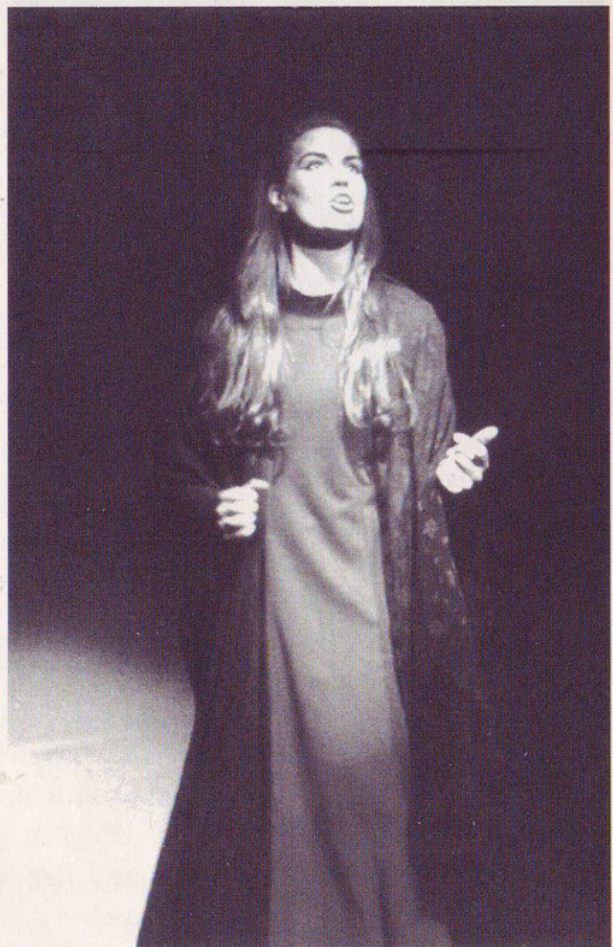
Der Gastfreund und *Die Argonauten* erlebten ihre Uraufführung am 26. März 1921 im Wiener Burgtheater, die Premiere des dritten Teils, *Medea*, folgte einen Tag später.

Frau Reischert wies direkt beim ersten Zusammentreffen darauf hin, daß die Arbeit, die mit diesem Theaterstück verbunden sei, keineswegs zu unterschätzen sei. Trotz dieser Worte realisierten die meisten von uns jedoch nicht, worauf sie sich da eingelassen hatten.

Die Arbeit an dem Stück erforderte großes Engagement, was zur Folge hatte, daß während dieser Zeit andere Interessen und Hobbys in den Hintergrund rückten. Es wurde in der Regel dreimal wöchentlich geprobt, wobei die Arbeit in den ersten Monaten hauptsächlich aus dem Kürzen des Textes, der Interpretation und dem Vorsprechen bestand. Während der Kurs am Anfang noch aus ca. 25 Personen bestand, verringerte sich die Anzahl der Schüler nach dem ersten Vorsprechen drastisch. Nicht

nur die Stimme, sondern auch das äußere Erscheinungsbild spielte dabei wohl eine große Rolle. Ein besonderes Problem bereitete die Auswahl der Besetzung für die Hauptrolle. Die Besetzung wechselte in dieser Zeit von einer Probe zur anderen.

Das lag vor allem daran, daß einige Schüler nach den ersten Proben (Sprechübungen) nicht mehr bereit waren, soviel Zeit zu investieren. Gerade bei den



Claudia Saalwächter

Foto: E. Wieker



Sascha Jarsch

Foto: E. Wieker

Hauptrollen schreckte wohl auch das Ausmaß des Textes, der für die Rolle auswendig gelernt werden mußte, viele Schüler ab.

Mit dem Kürzen des Textes, das unvermeidbar war, stellte sich der Regie eine große Aufgabe. Man mußte darauf achten, daß die wichtigsten Stellen erhalten blieben und die Teile nicht aus dem Zusammenhang gerissen wurden. Da sich die Regie auch

nicht immer ganz einig war, waren Konflikte unvermeidlich. Oftmals vermißten die Schauspieler auch die Möglichkeit, eigene Regievorschläge miteinbringen zu können.

In *Claudia Saalwächter* und *Sascha Jarsch* sah die Regie dann nach zahlreichen Proben die optimale Besetzung der Hauptrollen. Till Freyling, der schon in früheren Stücken sein Können unter Beweis gestellt hatte, übernahm direkt zwei entscheidende Rollen (die des Phryxus und die des Kreon). Wir waren uns alle bewußt, daß es nicht leicht werden würde, an einen so großen Erfolg wie *Macbeth* anknüpfen zu können, wollten jedoch unser Bestes geben.

In Zeiten, in denen das Engagement der Schüler jedoch zu wünschen ließ, bewies Frau Reischert oftmals Geduld, machte jedoch deutlich, daß sie keines-

wegs von ihren Erwartungen abweichen würde. Dies führte häufig zu Diskussionen zwischen Schauspielern und Regie.

Anfang 1995 führte eine schwere Erkrankung unseres Direktors dazu, daß Frau Reischert die Regie allein übernehmen mußte. Dies war sicherlich keine leichte Aufgabe, die Frau Reischert jedoch bereitwillig auf sich nahm.

Der Termin der Aufführung, der zunächst für Herbst 1995 geplant war, verschob sich auf das Frühjahr 1996. Am 6. März war es dann endlich soweit. Die Premiere stand vor der Tür, und alle Schauspieler, Licht- und Tontechniker waren sichtlich aufgeregt. Die letzten Proben waren nicht besonders gut verlaufen, was die Nervosität von Regie und Schauspielern weiter verstärkte.

Dennoch waren alle drei Aufführungen ein Erfolg vor ausverkauftem Haus. Ich denke, alle von uns waren sehr stolz auf diese Leistung und blicken auch heute noch gerne auf diese Tage zurück.

Wir alle bedauern sehr, daß Herr Westhölter die Aufführung nicht mehr miterleben durfte und erinnern an dieser Stelle noch einmal daran, daß das Stück auf seinen Wunsch hin einstudiert worden ist.

Melanie Nonnweiler (Abi 96)

Abitur, Abitur (Teil 1)

1995

Jubiläum

Bülent Akyildiz
 Kristina Bagic
 Bernd Barenberg
 Marc Blume
 Sirke Böttcher
 Dita Cupisti
 Barbara Dessol
 Silke Diehring
 Anke Diehnstuhl
 Martin Dittrich
 Björn Döbelstein
 Raimund Doll
 Stefan Espig
 Frank Fehndrich
 Alexander Fliess
 Astrid Florian
 Lucas Fuckerirer
 Sandra Geis
 Andreas Gerke
 Christian Germ
 Milon Ghosh
 Katja Gleibs
 Daniel Grauert
 Nadine Grüger
 Stefan Hanke
 Armin Hartung
 Torsten Hatscher
 Christian Haverkamp
 Mario Heß
 Silke Holler
 Knut Horst
 Vanessa Hrneckek
 Alexander Hunecke
 Cordula Huth
 Carsten Illbruck
 Marc Janoschka
 Lisa Jaritz
 Christian Jünemann
 Tanja Keuken
 Verena Klingen
 Oliver Knapp
 Andre Köhler
 Bernd Krpec
 Helge Kupfer

Kaivon Lackum
 Chung-Sil Lim
 Oliver Lindner
 Melanie Maaß
 Patrizia Manuele
 Mirjam Matthes
 Christoph von Mitzlaff
 Antje Mohrmann
 Katharina Munteau
 Jessica Müller
 Ralf Neuhäuser
 Carsten Nölgen
 Zayide Onur
 Thomas Oversteeg
 Matthias Pöter
 Mark Pütz
 Iris Rausch
 Corinna Russert
 Jana Sambulski
 Christian Schabbel
 Martin Schmitz-
 Manseck
 Stefan Scholz
 Heike Schröder
 Kim Schroer
 Ulrich Schroer
 Christoph Schulz
 Tobias Schwedmann
 Bernd-M. Stoephasius
 Marcel Stoppelkamp
 Patrik Stoppelkamp
 Nina Theis
 Daniela Tews
 Stefanie Thoma
 Christina Uhlenbruck
 Oliver Vos
 Jochen Voßkamp
 Magdalene Wardowski
 Sandra Weingran
 Henning Winter
 Britta Wresnig
 Reha Yildirimman

Abitur 1925

Dipl. Ing. Hans Fischer

Abitur 1935

Dr. med. Oswald Cornelissen
 Dr. med. Hans-Werner Fischbach
 Dr. Dipl.Kaufmann Werner Kröger
 Prof. Dr.phil. Paul Oswald
 Dipl. Ing. Fred Quecke
 Dr.rer.nat. Roland Schulze-Bentrop
 Dr.jur. Ernst Weber
 Dr.med. Joseph Welling

Abitur 1955a

Vizepräs.LSozGerNW Oltmann D. Ahlers
 Pfarrer Wilhelm Berstermann
 Industriekaufmann Jürgen Faber
 Reg. Direktor Wolfgang Geischer
 Dr.med. Klaus Hermann
 Prof. Dr. Dieter Kaul
 Prof.Dr.med. Hans Kiemstedt
 Dr.jur. Hugo Krott
 Direktor Helmut D. Liedtke
 Oberstaatsanwalt Frank Michels
 Apotheker Eberhard Neumann
 Apotheker Wilfried Reffgen
 Dipl.Ing. Klaus-Dietrich Rogall
 Dipl.Ing. Egon Seul
 Dr.Ing. Manfred Siry
 Hans-Wilhelm Theisges

Abitur 1955b

Dr. Pfarrer Helmut E. Bürklin
 Dr. Klaus Bung
 Dr. jur. Adelheid Eiselin
 Richter Udo von Hagen
 Archivar Meinolf Hillebrand
 Paul Holdmann
 Dipl.Ing. Ulrich Kampmann
 Dr.Ministerialrat Karl-Dietrich Nehring
 Priv.Do. Werner-Adolf Prellwitz
 Dipl.Ing,Dipl.W.-Ing Jochen Reuter
 ÖStR Jochen Waue
 Dr.jur. Hans-Joachim Wiemer
 Prof.Dr.med.Med.-Dir Hans-Rainer Willmen
 Dr.jur.Rechtsanwalt Klaus Zimmermann

Abitur 1970a

Dr.Dipl.Chemiker Heiner Becker
 Jörg Bicker
 Ulrich Bilke
 Karl Bongartz
 Horst Brockmeier
 Günter Johann
 Michael Jurisch
 Peter Kutter
 Bernd Martinius
 StR Klaus-Peter Schattauer

Abitur 1970b

	Arnulf	Stefes
	Boris	Walitza
	Rainer	Bouche
Pfarrer	Hans-Joachim	Kall
Dipl.Ing.	Reinhard	Meier-Asche
	Benno	Mirtschink
Dipl.Ing.	Wolfgang	Nienaber
Dr.med.	Peter	Schürmann
Apotheker	Josef	Seifert
Dipl.Mathematiker	Wilhelm	Spicker
	Christoph	Stauder
Pfarrer	Ludger	Toups
	Werner	Traut
Pfarrer	Traugott	Weber
Dr.med.	Michael-Uwe	Wiesener
	Walter	Wiesener
Dr.med.dent.	Ulrich	Ziegion

Abitur 1985

	Frauke	Baltes
	Britta	Beuscher
	Christoph	Bock
	Volker	Bode
	Burkhard	Bohn
	Thomas	Bondzio
	Jens	Brand
	Birgit	Brömmekamp
	Astrid	Buttolo
	Georgios	Chatzimarkakis
	Holger	Craemer
	Christina	Dahlem
	Stephan	Decher
	Claudia	Degen
	Henning	Dehn
	Wilfried	Diedrich
	Andrea	Döring
	Friedhelm	Düsterhöft
	Marion	Eberle
	Claudia	Ernsting
	Dirk	Füten
	Dietrich	Gehrt
	Katrin	Gerhard
	Stephan	Getzmann
	Markus	Gollnast
	Uwe (Jörg)	Grabowski
	David	Gräbel
	Michael	Hagen
	Bettina	Henkel
	Jürgen	Hessel
	Susanne	Joormann
	Claudia	Justen
	Birgit van	Kempen
	Alexander	Kirsch
	Thorsten	Kleinen
	Beate	Köster
	Christian	Kremer
	Thomas	Kubeneck

	Jörg	Kubillus
	Ingrid	Kudielka
	Dirk	Langhoff
	Andreas	Lehnardt
	Christian	Lenzen
	Johannes	Lübking
	Agneta	Magnusson
	Britta	Materne
	Iris	Maxstadt
	Olaf	Mihm
	Karsten	Müller-Weiske
	Antje	Nehles
	Klaus	Odenberg
	Tilman	Oeckinghaus
	Jörg	Oertel
	Norbert	Oertgen
	Hans-Joachim	Partsch
	Claudia	Matter
	Andreas	Peyerl
	Ulrich	Pfeffer
	Ernst	Pollak
	Martin	Pütz
	Andrea	Reinhard
	Karen	Rhode
	Elke	Richter-Reichhelm
	Ilka	Rieck
	Ute	Riese
	Susanne	Schaefer
	Sonja	Schmidt
	Peter	Schulenburg
	Patrick	Schulte
	Marc	Schulze
	Christoph	Siebert
	Björn	Sigmund
	Klaus	Siry
	Sabine	Skowranek
	Theo	Stallmeister
Dipl.Theo.	Hans-Dirk	Steinfort
	Holger	Thurau
	Heiko	Ullrich
	Ulf-Enno	Uteg
	Matthias	Voigt
	Arnd	Waffenschmidt
	Dirk	Wallschmidt
	Jens	Warnke
	Jochen	Waue
	Silke	Wegmann
	Guido	Weigelt
	Wolfgang	Weitz
	Frank	van Well
	Christiane	Werkshage
	Corinna	Westermann
	Anne	Wilhelmi
	Oliver	Wittig
	Hans-Jörg	Wittmann
	Roland	Wolf
Referendar jur.	Eric	Zeppenfeld

Abitur, Abitur (Teil 2)

1996

Jubiläum

Jens Abel
 Christian Arsov
 Marcel Aslund
 Safiye Aydin
 Sascha Bäcker
 Mark Balsam
 Stephan Becker
 Lars Biederstedt
 Diana Bochmann
 Theresa Bock v. Wülfigen
 Verena Bock v. Wülfigen
 Bianka Bongart
 Kerstin Bosecke
 Christoph Bove
 Tim Braumann
 Nils Decker
 Daniela Diesing
 Tobias Diesing
 Stefan Dreesen
 Konstantinos Drossos
 Kai Edel
 Kerstin Fingerhut
 Björn Fink
 Jens Flegel
 Stephan Frank
 Jörg Franzkowiak
 Til Frohmann
 Christian Fuchs
 Kai Gebhardt
 Julia Gerwinn
 Heike Godovsky
 Tobias Gras
 Sandra Grillemeier
 Christian Grotenhöfer
 Petra Grundhöfer
 Ulrich Hanhart
 Janina Hanke
 Eva Hegner
 Berit Heinze
 Tanja Helling
 Corinna Hergt
 David Hladik
 Rüdiger Hopfe
 Erdeniz Ince
 Nejc Jakopin
 Sascha Jarsch
 Christiane John
 Dunja Kavran
 Sven Kiesler
 Christian Köpp
 Mark Konrad
 Holger Kosboth
 Andreas Kroll
 Jens Krüger
 Björn Kurowski
 Daniela Kuster
 Karin Kwasniok
 Navina Lala
 Oliver Lauch
 Ralf Lissen
 Katja Makowka
 Sascha Marten
 Ingo Masseling
 Nicole Mosch
 Karim Moustafa
 Marcus Müller
 Melanie Nonnweiler
 Corinna Ochmann
 Marius Ohletz
 Evthimios Pantas
 Jan Panten
 Björn Pelikan
 Nancy Peter
 Thomas Preuss
 Meike Raab
 Jörn Rieberer
 Martin Ripperger
 Mirco Sängler
 Andreas Sager
 Micha Schäfer
 Catrin Schalk
 Stefan Schankat
 Sven Scheibe
 Stefanie Schlüter
 Nadine Schmidt
 Florian Schmidlein
 Sonja Schmitz
 Marcel Schönborn
 Michael Schwarz
 Daniel Selke
 Daniel Severin
 Benjamin Steiffert
 Christian Steltz
 Jan-Christoph Stoephasius
 Tina Tillmann
 Andrea Uhlenbruck
 Nancy Vosmerbäumer
 Lars Wagner
 Kerstin Walbrecker
 Kristina Wedde
 Jan Wende
 Marco Wickrath
 Henning Wieker
 Claudia Winter
 Lorenz Witte
 Tobias Zaplata
 Michael Zickler

Abitur 1936

Dipl. Ing.

Hubert Mathar

Abitur 1946

Dr. med.

Reinhard Bock

Dr.

Hans Bötdeker

RA

Hans Brors

Kaufmann

Hans-Heinrich Franke

Prof. Dr. Ing.

Theo Hahn

Heinz Heydthausen

Wilhelm Hufschmidt

Dr. Pharmaziedir.

Husmann

Dr.phil.Heinrich

Norbert Jeschke

Prof. Dr.Ing.

Helmut Kortüm

Apotheker

Friedrich Langenberg

Rektor

Karl Mantell

Rechtsanwalt u.Notar

Wolfram Elmar Multthaupt

Dr.med.

Eberhard Pieper

Otmar Plein

Prof. Dr. med.

Klaus Pünnel

Dipl.Kaufmann

Johannes Rathofer

Prof. Dr.phil.

Nikolaus Rosiny

Dipl.Ing.

Fritz Schröter

Dr.jur. Direktor

Theo Simons

Dipl.Landwirt

Walter Twellmann

Prof.Dr.

Rudolf Weßler

Pfarrer

Peter Westkamp

Horst Wiemer

Heinrich Willems

Udo Zimmermann

Abitur 1971

Wolfgang Dieler

Joachim Dings

Dipl.Ing.

Hans-Gerd Dormagen

Abitur 1986

Frank Albrecht

Thomas Althaus

Markus Baden

Annette Bartmann

Georg Bauhaus

Ulrike Becker

Carsten Bovelet

Sven Brands

Barbara Brinkmann

Martin W. Brundert

Oliver Bürgel

Stephan Bürger

Kenko Cupisti

Jochen A. Düllmann

Christoph Essers

Jörg Exmann

Peter Flake

Ulrich P. Fraj

Marc M. Frohmann

Frank Gehrke

Wolfgang Gerhardt

Stefan D. Grevels

Stephan Hanel

Bettina Heiligbrunner

Dr.

Dipl.Ing.	Birgitta	Henze	Vera	Paul
	Frank	Herzog	Barbara	Pohl
	Eva Maria	Hinnenberg	Robin Max	Poßberg
	Gunther	Hipper	Annette	Pütz
	Klaus	Hirschmann	Bettina	Rutsch
	Udo	von den Hoff	Eva-Maria	Schlüpen
	Dirk	Hoß	Christian N.	Schneider
	Dirk	Kamann	Markus	Schneider
	Markus	Kappert	Andreas	Spiering
	Harald Günther	Kayser	Roswitha M.	Staege
	Christina	Kempcke	Ralf	Stephany
	Karin	Klingelhöller	Sybille	Straub
	Martina	Klömpges	Jörg M.	Tragert
	Thomas	Kolbusch	Peter	Uedingslohmann
	Kristina	Korioth	Thomas	Verwey
	Stephan	von Lackum	Jochen	Vogel
	Sabine	Langenbach	Anja	Volmer
	Elmar	Lantermann	Uwe	Vorpagel
	Hans-Ulrich	Martin	Jens	Vygen
	Judith	Matthes	Hendrik	Wattendorff
Karin	Mohr	Daniela	Witte	
Markus	Molly	Lars	Wittig	
Jochen	Mülhoff	Michael	Woletz	
Christoph	Müller	Johannes	Wolters	
Hans-Georg	Nolte			

Wichtiger Termin! Wichtiger Termin! Wichtiger Termin!

Einladung zur Mitgliederversammlung

Die nächste Mitgliederversammlung des Landfermann-Bundes wird festgelegt auf
Freitag, den 17. Januar 1997 um 19 Uhr im Lehrerzimmer des Gymnasiums.

Tagesordnung:

1. Bericht des Ersten Vorsitzenden
2. Kassenbericht
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Neuwahl der Kassenprüfer
7. Verschiedenes

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Verantwortlicher Herausgeber

Landfermann-Bund e. V. • Mainstr. 10 • 47051 Duisburg 1
 Vorsitzender: Dipl. Kfm. Peter Hoffmann • Duisburg
 Stellv. Vorsitzender: Marcus Brinkmeier • Duisburg
 Schriftführer: Rechtsanwalt Axel Weimann • Mülheim
 Schatzmeister: Egon Strauss * • Krefeld

Konto des Landfermann-Bundes e. V.

200 301-349 • Stadtparkasse Duisburg (BLZ 350 500 00)

Redaktion dieser Ausgabe

Dieter Kunze • Düsseldorf-Kaiserswerth
 Michael Euteneuer • Duisburg

Produktion dieser Ausgabe

Layout/Satz & Scans:
 Michael Euteneuer • Duisburg
 gefra GmbH & Co.
 August-Hirsch-Straße 10 • 47119 Duisburg • Telefon (0203) 8 09 66-60
 Titelbild: Daniel Krebs

1	Hausmitteilungen
4	Schulgeschichte
7	Portrait Dr. O. Schroeder
12	Erinnerungen und Gedanken an die Hitlerzeit
14	Auslandskorrespondent für <i>Al-Akhbar</i>
17	Die Landschaft in der Kunst
20	Professor-Schumacher-Stiftung
23	Landfermänner in Venezuela
25	Toronto-Erlebnisse
33	Stiftung der Mannesmann Demag AG
36	Landessportfest Hallenhockey
39	Schüler spielten Grillparzer
41	Abitur, Abitur (Teil 1)
43	Abitur, Abitur (Teil 2)
44	Nachrichten des Landfermann-Bundes



blätter